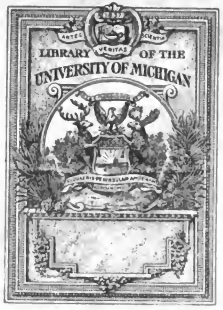
BR
309
.D77

~~270~~

Das 300jährige
Reformationsjubiläum
July 15+16, 1857.

n's Library University of Michigan



FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

14.2

PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN

Das 300jährige Reformationsjubiläum.

Das

300jährige

Reformationsjubiläum

von den Synoden

Kreuznach, Simmern, Sobernheim, Trarbach, Trier

zu

Simmern

am 15. und 16. Juli 1857 gefeiert.

Nebst allen

am Hauptfeste gehaltenen Predigten, Reden und Ansprachen,

als Denkmal für die Jubelgemeinde und zum Besten des Friedrichshauses

herausgegeben vom

Hunsrücker Chronisten.

Essen,
Druck von G. D. Bädeker.
1857.

309

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.
(Hebr. 13, 7. 8.)

Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid! Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Mayen, bis an die Hörner des Altars. (Psalm 118, 26. 27.)

Das Fest.

Friedrich Pfalzgraf bei Rhein, Herzog zu Simmern und Graf zu Sponheim, stellte durch sein Reformationsedict vom 16. Juli 1557 in den Sponheimischen Landen und einigen Theilen der alten Churpfalz die päpstlichen Mißbräuche ab, um die Gemeinden auf Grund des lautern Evangeliums zu reformiren. Er ist nachher Friedrich III. Churfürst von der Pfalz, und als solcher der Vater des Heidelberger Katechismus, und längere Zeit Schutzherr der ganzen evangelischen Kirche Deutschlands, ein Fürst gleich ausgezeichnet durch ungeschminkte Demuth vor Gott wie durch Muth vor den Menschen, vom Geiste des Herrn erleuchtet und priesterlich gesalbt.

Als nun der 16. Juli 1857 nahete, verbanden sich fünf Synoden des rheinpreußischen Oberlandes (die Synoden Kreuznach, Simmern, Sobernheim, Trarbach und Trier), welche die meisten Sponheimischen und mehrere churpfälzische Ländergebiete in sich fassen, zur 300jährigen Reformations-, Jubel- und Dankfeier, die auch jüngsthin am 15. und 16. Juli c. zu Simmern auf dem Hunsrücken, als der Geburtsstadt Friedrich III., stattfand. Die Feier schloß mit der Einweihung eines Denkmals für den frommen Churfürsten, eines Hauses nämlich, das bestimmt ist, arme in dem evangelischen Bekenntniß bedrohete Kinder der rheinischen Diaspora bis zur Confirmation zu pflegen.

Das war ein Volksfest der evangelischen Kirche so reich und köstlich, wie es, selbst nach dem Urtheile verwöhnter Festgäste, selten erlebt wird; auch darin neu, daß die innere Mission, als Liebes- und Glaubensleben der evangelischen Christenheit und ihrer Kirche, unsers Wissens zum ersten Mal in solcher Weise öffentlich und feierlich zur Geltung gekommen ist. Man darf es ein Frühlingszeichen frischen evangelischen Volkslebens nennen. Nicht glänzte etwa das Fest durch brillante Ausstattung im modernen Geschmack; aber es trug durch und durch den Charakter der Ursprünglichkeit, und es ging aus ihm ein Geruch auf wie aus frischer Ackerscholle.

Simmern, die erwählte Jubelstadt, liegt auf dem Hunsrück, dem Hochgebirge im Dreieck zwischen Rhein, Mosel und Nahe. Da wohnt ein wetterhartes, naturwüchsiges, von den Vätern her noch gottesfürchtiges Volk. Schon seit einem Jahre hatten ihm seine Pfarrer und Lehrer von der großen Geschichte erzählt, welcher

dies Fest sollte gefeiert werden. Seinen uralten Hausschatz, den Heidelberger Katechismus, sah es sich nun darauf an, daß es denselben dem fürstlichen Reformator seines Landes zu verdanken habe. Eine fröhliche Feststimmung ergriff die Gemeinden in Stadt und Land, welche wuchs, je näher die Tage herbei kamen.

Die Sensen klangen durch die Wiesengründe; viel duftendes Heu harrte des Einscheurens, auch die Kornfluren waren schon reif zur Aernte. Das ist für den Landmann die rastloseste Zeit, da die Unruhe ihn durchläuft, wenn er auch nur eine Stunde zu säumen gezwungen ist. Aber nun ging der freie Entschluß durch alle Gemeinden, am 16. die Aernte auf Wiese und Feld sabbathlich einzustellen.

Und die Jubelstadt legte grünen Schmuck an durch die Straßen hin bis zu den Hörnern des Altars. Rüstige Bursche trugen Bäume und Zweige herzu, Kinder und Jungfrauen saßen vor der Thür und flochten das Laubwerk zu Kränzen und Guirlanden. Und rundum von den Landstraßen erklangen lustige Posthörner zur Stadt herein, und die Wagenzüge rasselten und stunden, und viele Herren und Frauen aus den Thälern drunten vom Rhein, Mosel und Nahe stiegen aus. Und die Schulkinder, von den Lehrern angewiesen, waren zur Stelle, den kommenden Gästen zurecht zu helfen. Das dauerte bis tief zur Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag, nämlich der Tag des Vorfestes.

Das war am 15. Juli. Nachmittags um 4 Uhr riefen die Glocken zur Kirche. Da gab's unter dem herandrängenden Volk schier ein Eifern mit Unverstand um den Eingang. Und endlich ward es gebetsstill drinnen.

Der Chor sang:

Wunderbarer König,
Herrscher von uns Allen,
Laß Dir unser Lob gefallen.
Deine Gnadenströme
Läßt Du auf uns fließen,
Ob wir schon Dich oft verließen.
Demuthvoll,
Freudig soll
Unsre Stimm erklingen,
Unser Herz Dir singen.

Die große Gemeinde sang:

O du, meine Seele,
Singe, fröhlich singe,
Singe deine Dankeslieder.
Was nur Odem schöpfet,
Jauchze, preise, klinge,
Wirf dich in den Staub darnieder.
Er ist Gott
Zebaoth.
Er ist nur zu loben
Hier und ewig droben.

Superintendent Back von Kastellaun stieg zur Kanzel. Er verkündete das apostolische Wort: „Gedenket an eure Lehrer, die

euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Jesus Christus, gestern und heut, und derselbe auch in Ewigkeit." (Hebr. 13, 7. 8.) Unter diesem Licht und Panier ließ er aus den Wirren, Irrgängen und düstern Nebeln des 16. Jahrhunderts das Bild Friedrichs III. aufsteigen, wie die deutsche Eiche still und groß und in sich selbst gehalten über das niedere Waldgestrüpp emporsteigt.

Und nun hatte durch diese Rede das Fest sein Verständniß und seinen geschichtlichen Unterbau bekommen. Und alles versammelte Volk war durch das Anschauen dieser großen Thaten Gottes bewegt, im Wechselgesang des Chors und der Gemeinde den Reformations-Psalm „Von der festen Burg" anzustimmen.

Gleich nach dem Gottesdienst versammelten sich Abgeordnete oberrheinischer Vereine und Anstalten zur christlichen Erziehung verlassener Kinder, um sich zu einem oberländischen Erziehungsbund zu vereinigen, welcher den Zweck hat, jedem der verbündeten Vereine, bei voller Freiheit innerhalb der eigenen Grenzen, den großen Segen organisirter Gemeinschaft zu bringen.

Unterdeß ging der Tag zur Neige. Und die Gäste fanden sich vor der Stadt in den Lauben des de Lorenzischen Terrassen-Gartens zusammen. Da gab's ein fröhlich Grüßen mit Hand und Mund Vieler, die aus der Ferne gekommen; und immer wieder von Neuem begegneten und erkannten sich in der Dämmerung der Gebüsche liebe Freunde. Und die Abendkühle nach dem sommerheißen Tag wehete erquicklich durch die Zweige. Tischweise saß man beisammen. Je und dann verstummte das Gespräch der Hunderte, um dem vierstimmigen Männergesang Raum zu geben, der rein und kräftig von der Tafelrunde der Lehrer durch den Garten klang.

Und über dem Allen begann endlich das feierliche Festgeläute. Zu dreien Malen tönten die Glocken. Und als sie schwiegen, brauste ein Posaunenchor aus dem alten Thurm der Herzogstadt: „Ein' feste Burg ist unser Gott" klang es durch den Abend in alle vier Winde hinaus. Und die Menschenstimmen im Garten verrauschten, und ihre Gesänge hörten auf, und die Lampen in den Lauben glüheten durch das Blattwerk und droben im blauen Himmel stunden die stillen Sterne Gottes. Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag.

Der 16. Juli, das Hauptfest. In der Frühe, wenn der Thau aus dem Morgenhimmel fällt, grüßten wieder die Glocken festlichen Morgengruß über Stadt und Land zu dreien Malen,

und darnach wieder brausender Posaunenchor aus dem alten Thurm der Herzogstadt, der jauchzte mit hellen Stimmen Preis und Dank zur Höhe hinauf: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren!“

Und schon in frühester Stunde vernahm man ein Geräusch auf den Straßen als eines großen Volkes. Sie wollten der Sonnenhitze zuvorkommen. So waren die Gemeinden aus ihren nahen und fernen Dörfern gekommen durch Wald und thauige Fluren. Durch alle Gassen zog es ein in die Jubelstadt, hier Schaaren von Fußgängern, hier Kutschen, hier mächtige Leiterwagen mit grünen Zweigen geschmückt. Alle Ortschaften ringsum bis weit hinaus hatten ihre Schleusen aufgethan; so wogten die Menschen von all'wärts wie viele Ströme herbei, die in die Stadt sich ergossen; daselbst ward es als ein rauschendes Meer des Volkes. Nach nüchternem Anschlag bei 10,000 Seelen.

Auf den Fluren aber der evangelischen Gemeinden des Hunsrückens war's sonntagsstill an diesem Tage. Manches Dorf war bis auf Wenige ganz ausgewandert. Und die Zurückbleibenden — der Chronist hat's von einem Freund, der dabei war, gehört — stunden mit Thränen im Auge bei den Abziehenden, baten und sprachen: „Dieweil wir hier bleiben müssen, so bringt uns doch den Text mit von den Predigten und Reden, die ihr hören werdet.“ Solche Bitte ist gut protestantisch und kann nur aus der Seele eines Volkes quillen, das zur Schrift gewöhnt ist, und gelernt hat, daß alle Freuden und Feste aus Gottes Wort allein, als aus ihrem Kern und Keim, hervor wachsen sollen. Wo nicht, so lohnt sich nicht die Mühe, davon zu wissen. Und darum baten jene nur um den Text der Festreden. Denn am Fundament erkennt man schon den ganzen Bau.

Um $8^1/_2$ Uhr ordnete sich auf dem Schloßplatz der Festzug. Da stellten sich auf: die festfeiernden Synoden Kreuznach, Simmern, Sobernheim, Trarbach und Trier, Deputationen von Lehrern und Schülern der höheren Lehranstalten zu Kreuznach, Trarbach, Kirn und Simmern; Abgeordnete der theologischen Fakultäten der Hochschulen zu Heidelberg und Bonn, das Königl. Consistorium von Coblenz mit dem Herrn Generalsuperintendenten an der Spitze, die evangelischen Räthe des Provinzialschulcollegiums, als Ehrengäste der Präsident des deutschen evangelischen Kirchentages, die Kirchenräthe von Meisenheim und Birkenfeld, Doctoren und Professoren der Theologie, Vertreter mehrerer christlichen Vereine, viele Superintendenten und Pfarrer aus

andern Synoden, etliche auch aus Birkenfeld, Baden, Naſſau und Heſſen. Es waren ihrer weit über 100, die meiſten im Ornat. Auch einige Schweden, die in Kreuznach, deſſen Bäder ſie eben gebrauchten, von dem Feſte hörten, waren in Erinnerung der altbewährten ritterlichen Glaubensgemeinſchaft herauf gekommen.

Nun klangen die Glocken, nun rollte der Zug ſich auf und bewegte ſich durch den dichten Menſchenwald zur Kirche. Hier fanden nur die mit Karten verſehenen Feſtgenoſſen Einlaß. —

Für die andern Tauſende war vor der Stadt auf der „Enkelwieſe" eine Kanzel erbaut. Da lagerte das Volk in weiten Kreiſen, mit Gottes Wort ſich ſpeiſen zu laſſen. Der Pfarrer und Rector Dr. Hunrath von Simmern that hier den Altardienſt; Pfarrer Quambuſch von Kirchberg erzählte die Geſchichte Friedrichs III. und Pfarrer Ball von Kreuznach hielt die Predigt; Mitglieder des trefflichen Männer-Geſangvereins von Simmern ſangen die Chöre der Liturgie.

Von der Kirche aber walleten im Morgenwind vier große Fahnen hernieder, die eine die preußiſchen Farben tragend, die andere die Farben von Churpfalz, die 3. und 4. die Farben der früheren ſponheimiſchen Lande, welche mit der Pfalz durch Friedrich die Reformation empfingen.

Da nun das Haus des Herrn gefüllt war; erſcholl von hoher Bühne der Chor der Lehrer — 130 Stimmen — durchwebt und durchwogt vom mächtigen Poſaunenton. Das war ein Feſtgeſang, von dem Chroniſten das Wort und von dem Muſikdirector Flügel zu Neuwied die Weiſe, darin nach wohlbekannter Ordnung die drei Dinge zu hören ſind: das Elend der von dem Evangelium entblößten Chriſtenheit, die Erlöſung aus den Banden der Satzung durch den heiligen Reformationskampf und die Dankbarkeit für die wiedergeſchenkten Schätze des göttlichen Wortes *). Und alſo ſangen der Chor und die Poſaunen:

Sie ſchmückten der Propheten Gräber
Mit hohem Bau und goldnem Schein,
Sie trugen Gottes Bundeslade
Mit Prieſterhänden aus und ein.

Des Herren Lade ward zur Wohnung
Der alten Schlange klug verwandt;
Des Herrn Geſetz und frohe Botſchaft
Ward in das goldne Grab gebannt.

Wer ſeufzt, ſo krank an Haupt und Gliedern,
Und bleich vor Angſt und ſchwerem Leid?
Wer lechzt nach friſchen Waſſerbächen?
Das iſt die arme Chriſtenheit.

*) Dieſe Feſt-Cantate erſcheint nächſtens im Clavier-Auszug.

Die Stürme Gottes wehen
Zur frischen Frühlingszeit,
Und seine Brunnen rauschen
Zur Labung weit und breit.
Man hört den Schall
Durch Berg und Thal
Der Wittenberger Nachtigall.

Der Gideon der Alpen
Ist durch den Geist erwacht;
Die Leuchter stehn erhaben
Und glänzen in die Nacht.
Aus Zion bricht
Das schöne Licht
Und stellt die Lüge in's Gericht.

Da ward's ein feurig Streiten
Im heiligen Krieg des Herrn,
Und edle Fürsten trugen
Den Harnisch Gottes gern.
Bis Volk und Land
Und jeder Stand
Des theuren Wortes Freiheit fand.

O Christe, ein'ger Trost und Licht
Im Leben und im Sterben!
Mein Haupt ist fröhlich aufgericht't:
Dein Blut macht alle Schuld zu nicht'
Und löst uns vom Verderben. Hallelujah!

Du bist der Kirche Herr und Hirt
Und willst sie selbst verwalten.
Dein Volk ist lang umher geirrt,
Bis unter deinem Stab es wird
Dein Wort zur Weid erhalten. Hallelujah!

So ist auch unsre Dürftigkeit
In deinen Sieg verschlungen.
Uns brennt das Herz vor Fröhlichkeit,
Wir preisen dich in Ewigkeit,
O Herr, mit Feuerzungen. Hallelujah!

Nach dieser Cantate und einem Liede der Gemeinde wurde die Liturgie von dem Militair-Oberprediger Herrn Consistorialrath Thielen gehalten. Der Chor durchklang Gebet und Gotteswort mit Psalterton.

Drauf sang die Gemeinde:

Der Herr ist gut, ihr Himmel, höret
Und jauchzt mir nach: Der Herr ist gut.
Er hat mein Leid in Lust verkehret,
Gott ist's, der große Dinge thut.
Zu ihm, von dem wir Hülfe haben,
Zu Gott rief ich in meiner Noth,
Als Angst und Elend mich umgaben
Und keine Hand mir Hülfe bot.

Verderben wollte mich verschlingen,
Vor Menschen war's um mich gethan;
Doch er vernahm mein banges Ringen,
Gott sah mich Armen gnädig an.
Er ließ die Fluten grausend schwellen
Und rettete mit starker Macht
Mich mitten durch die schwarzen Wellen,
Durch alle Schrecken banger Nacht.

Der Pfarrer Hessel von Langenlonsheim hielt die Festpredigt auf Grund des prophetischen Schriftwortes Zephanja 3, 14 — 20. Die Predigt rauschte freudig wie Adlerflug. „Vom Festjubel auf dem Jubelfest" handelte sie; und derselbe müsse beides, „Dank und Vertrauen" in sich fassen. In frischer Färbung zeigte sie dem evangelischen Volke Licht und Nacht wie der reformatorischen so der gegenwärtigen Zeit. Und auch zeigte der Adler scharfe Fänge.

Und in das Amen der Predigt ſtimmte jubelnd die Gemeinde ein:

Gott iſt mit mir! was kann mir ſchaden?
Was kann mir Staub und Aſche thun?
Wie gut iſt's, aller Sorg' entladen,
Hier unter Deinen Flügeln ruhn!
Ich preiſe Dich, Fels meiner Stärke,
Gott meiner Zuflucht, mein Panier;
Wenn ich auf Deine Führung merke,
Wie weiſ' und göttlich iſt ſie mir!

Der Abgeordnete der theologiſchen Fakultät der Hochſchule zu Heidelberg, Profeſſor Dr. Hundeshagen, brachte jetzt den Gruß ſeiner Fakultät und der heidelberger Pfälzergemeinde. Er ſprach weiter über die Geſchichte der alten Pfalz, die wie eine Märtyr-Geſchichte klingt: „Man nenne ſie im Sprichwort fröhliche Pfalz, da dies ſchöne Land der Garten Deutſchlands ſei; aber die trübſelige müſſe man ſie nennen nach ihren dunkeln Geſchicken, die mit Feuer und Schwert über ſie hingezogen. Nun ſei das frühere Pfälzer-Gebiet zerriſſen, und unter andere Staaten vertheilt. Zweien Pfälzertheilen ſei beſonders das Loos auf's Lieblichſte gefallen: dem preußiſchen und dem badiſchen. In den jetzt durch ſtaatliche Grenzen geſchiedenen Pfälzer-Gemeinden mache ſich gleichwohl ihre Geſchichte und das Gefühl ihrer Glaubens-Gemeinſchaft geltend, davon zeuge dies Feſt, und ſeine, des heidelberger Profeſſors Anweſenheit bei demſelben. Die Hoffnung hege er, daß die innere Glaubens-Gemeinſchaft der Pfälzer-Gemeinden in den verſchiedenen deutſchen Staaten ſich je mehr und mehr kräftig herausbilde auch zur kirchlichen Einheit."

Die Gemeinde, hineingetaucht in das Wort des hochgeehrten Redners, ſang:

Du führteſt mich auf dunkeln Wegen,
Verbargſt vor mir Dein Angeſicht,
Und wareſt doch bei mir zugegen,
Und in der Finſterniß mein Licht.
Ihr goldnen Seile treuer Liebe,
Zieht mich zu meinem Vater hin,
Daß ihm ich weihe meine Triebe,
Ich, der ich ihm ſo theuer bin.

Nun brachte der Profeſſor Dr. Lange den Gruß der theologiſchen Fakultät der Hochſchule zu Bonn. Weiter ſprach er von dem Leben, deß Brunnquell der Glaube ſei, das durch immer friſche Ströme das Bekenntniß bewähre, und in welchem es ſeine aus Gott ſtammende Kraft zeige, ſeine Kämpfe beſtehe, ſeine

Siege feiere. Nicht in fleischlichem Trotz schäume hervor das evangelische Glaubensleben; sondern in jener Demuth, welcher vom Herrn das Erdreich verheißen sei. Und was er weiter von „der muthigen Sanftheit" geredet, das war köstlich fürwahr als wie eine blühende Lilie am Stamm der Eiche entsprossen.

Während durstig die tiefstille Versammlung dieser Rede lauschte, klang durch die offenen Kirchenfenster leise, als aus weiter Ferne, ein Posaunen-Choral. Das kam von den Tausenden der Wiesen-Gemeinde.

Da stund auch, nach dem Segen, die Tempel-Gemeinde auf und stimmte, im Wechselgesang mit dem Chor, das: „Herr Gott dich loben wir" an. So fielen nun auch die Wetterwolken, welche eiligst mit rauschendem Fittig zum Fest gezogen kamen, in dies Loblied ein; und die Donner Gottes jauchzten über den preisenden Gemeinden.

Kaum konnten die heim Eilenden vor dem strömenden Regen in die Häuser und Scheunen sich bergen. Doch das war ein Labsal nach der Gewitterschwüle. Und das Volk, am Wasser des Lebens getränkt, gönnte gern auch seinen schmachtenden Fluren diesen frischen Trunk und festliche Freude. „Das sei auch Reformationssegen", sagte vergnüglich ein Bauersmann.

Aber die Wolken stunden fest, und der Regen ließ nicht nach. So war gute Rast zum Mittagsessen. Und beim Festmahl der Ehrengäste wurde manch guter Spruch gethan.

Endlich mußte trotz stehenden Wolken und strömendem Regen dennoch aufgebrochen werden. Denn die andere Hälfte des Festes war noch vorhanden: die Einweihung des Denkmals, welches dem frommen Churfürsten Friedrich auf Schmiedel errichtet war. Der Schmiedel ist die Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder, 20 Minuten von Simmern. Sie besteht, durch die innere Mission in's Leben gerufen, seit 1851, besitzt eine Länderei von 80 Morgen, und bereits zwei Häuser mit den nöthigen Oekonomie-Gebäuden. Das dritte, eben vollendete Haus, welches zu Ehren des frommen Churfürsten „Friedrichshaus" heißen soll, gruppirt sich mit den übrigen Gebäuden zu einem Viereck. Es wird unter der Verwaltung der Anstalt stehn.

Die Glocken riefen, und das Volk hörte. Freudig kam es heraus auf die Straßen. In unabsehbarem Zug wogte es hinaus zum Schmiedel. Die Ersten waren schon längst draußen an Ort und Stelle, vom Anstalts-Glöcklein willkommen geheißen, als die Letzten noch in der Stadt sich anreiheten.

Da stand, gegenüber dem Mutterhaus und den Oekonomie-Gebäuden, in freundlicher Nachbarschaft mit dem „Wilhelmshaus", das neue Friedrichshaus, festlich geschmückt mit grünem Laubwerk, und wie Brautschleier weheten die Fahnen vom Dach hernieder, auch wieder die Preußischen, Pfälzer und Vorder- und Hinter-Sponheimer Farben. Vor dem Haus die Kanzel, wie eine Laube, aus duftigem Gezweig der Tannen und Birken erbaut. Aber den schönen Triumphbogen, sonst ein Meisterstück schmiedler Baukunst, hatte der Wettersturm, der auf dem Schmiedel gern Hoflager hält, schon zerpflückt und niedergeworfen.

Jetzt war das große Viereck zwischen den Häusern und weiterhin die offenen Felder und Wege dicht mit Menschen gedrängt. Hunderte von Regenschirmen spannten sich über die Köpfe aus. Im Friedrichshause sang der Lehrer-Chor den Psalm 23: „der Herr ist mein Hirt". Da erschien der Herr General-Superintendent Dr. Schmidtborn auf der Kanzel und weihete das Haus durch Gebet und Verkündigung des Wortes dem dreieinigen Gotte zum Dienst an den Unmündigen. „Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch." (Joh. 14, 18.) „Diese fröhliche Verheißung Christi, auf welche einst der sterbende Churfürst Friedrich tröstend seine weinende Umgebung hingewiesen, habe in der Reformation sich erfüllt, und erfülle sich nun wieder für viele arme, von Gefahren bedrohte, von Eltern verlassene Kinder, welche dies Friedrichshaus aufzunehmen bestimmt sei. Komme aber Christus zu uns, so gezieme es uns, seinem Volke, ihm in Glaube und werkthätiger Liebe entgegen zu eilen." Das war recht ein oberhirtliches Wort, mit Geist gesalbt und mit Salz gewürzt. —

Und die Gemeinde stimmte zu mit dem Gesang:

Jehova, Jehova, Jehova: Deinem Namen
Sei Ehre, Macht und Ruhm! Amen, Amen!

Nun hielt der Pfarrer Bartelheim aus Köln die Schlußpredigt. Deß Stimme läutete wie Glockenton über die weite Versammlung hin bis zum fernsten Mann. Er sprach über das Wort, welches der Schmiedel in seinem Schilde führt, über jenes Wort Christi: „Wahrlich, ich sage euch: was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Math. 25, 40; und sagte, indem er auf diesem Schriftgrunde die Geschichte der Anstalt am Ohr der Hörer vorüber führte, bis zu dem gegenwärtigen Jubeltag: „Der Schmiedel sei uns: eine Glaubensthat, eine Hoffnungssaat und ein dringender Rath."

Diese Glockenstimme schlug allem Volk an's Herz, desto brünstiger erhub es sich zu dem Preisgesang:

„Nun danket Alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen!"

Auch die Wolken begannen sich zu lichten. Und fröhliche Hörnermusik lud zur Wanderung nach der Festwiese ein. Hunderte des Volks zogen den lockenden Klängen nach hinter die Gebäude, wo es „der Placken" heißt. Ein Zelt war ausgespannt und bot Erquickungen dar. Und eine Redner-Bühne stund gegenüber an der andern Seite des weiten Raumes.

Auf diese stieg, nachdem schon eine andere Ansprache gehalten worden, wiederum der Mann mit der Glockenstimme. Alsbald waren die Zerstreuten aus allen Ecken des „Plackens" zusammengeläutet, schaarten sich in weitem Kranz um die Bühne. Er erzählte aber eine traurige Geschichte mit fröhlichem Ausgang. „Wie nämlich vor hundert und mehr Jahren in trüber Zeit viele Pfälzerbrüder hatten den Leiden in der Heimath über das Meer in die neue Welt entfliehen wollen. Aber, — so fuhr er fort, — Gott wollte, daß sie über die deutsche Grenze nicht hinweg kamen. Drunten am Niederrhein mußten sie sitzen bleiben, denn schon war das Reisegeld zu Ende. Da gab ihnen der alte Fritz im Clever Lande Grund und Boden. Und Dörfer haben sie dort gegründet, und denselben den Pfälzer-Namen gegeben, und sind überhaupt an Sitten und Gewohnheiten ein treu gut Pfälzerblut geblieben bis auf Kindeskind. Als sie nun von unserm heutigen Jubel- und Ehrentag vernommen, ist ihnen das Herz entbrannt, und sprachen: Das geht uns auch an. Und wollten mit helfen am Friedrichshaus, als am Denkmal ihres alten frommen Kurfürsten. So thaten sie sich zusammen mit der ganzen Clever Synode, und haben Brudergrüße fürs Fest zu Papier gebracht, und 122 Thaler dazugelegt. Wollt ihr nun, daß wir brüderlichen Gegengruß zur Antwort schicken und zu Freud und Dank treue Pfälzerhand hinunter reichen? Wollt ihr? so reckt eure Arme hoch und sagt Ja und Amen!"

Und Alle riefen ein freudiges Ja und Amen zu dem verlesenen Antwortschreiben, und reckten ihre Arme hoch.

Und es geschah, als solche Bruderangelegenheit verhandelt wurde, wölbte sich ein Regenbogen über der Kanzel, frisch glänzend in seinen sieben Farben. Und Alle staunten über dieser Predigt Gottes.

Jenseit aber bei dem Gezelt erklang die muntere Hörner-Musik zu den Volksliedern der Festgenossen. Und weil deren

eins von dem Chroniſten friſch erdacht iſt eben für dieſen Jubel- und Ehrentag, ſo ſoll's hier ſtehen, nämlich:

Das Lied vom frommen Pfälzer Churfürſt.

In der Herzogſtadt zu Simmern
Wuchs ein edles Fürſtenkind,
Dem viel helle Ritterwaffen
Für den Kampf gegeben ſind.

Glaubensſchild in ſeiner Linken,
Der im Licht des Wortes blinkt,
Und die vielen Feuerpfeile
Des ergrimmten Feinds verſchlingt.

Schwert des Geiſtes in der Rechten,
Das in kühner Ritterſchaft
Auf dem Kampfplatz laut verkündet
Seinen Sieg und Heldenkraft.

Auf dem Haupt den Helm des Heiles,
Weil er ſollt nach ſcharfem Streit
Süße Friedensbotſchaft bringen
Seinem Volk für ew'ge Zeit.

Das iſt Friederich der Dritte,
Churfürſt in der Pfalz am Rhein;
Der wird in dem Buch des Lebens
Ewig unvergeſſen ſein.

Kein Vaſall mag ſeinem Kaiſer
Treuer und ergebner ſein
Als dem Herrn des Himmelreiches
Dieſer Churfürſt von dem Rhein.

Alſo verklang das Feſt auf Schmiedel mit dem Donner, der bei ſinkender Sonne noch einmal über das Gebirg dahin rollte.

Der Abend wurde, wie auch die vorigen Abende, im Gaſthofe mit brüderlicher Traulichkeit verplaudert.

Die Leitung des Feſtes ward geſchickt und kräftig gehandhabt, und die treffliche Ordnung des Feſtausſchuſſes willig befolgt. Es iſt nicht ein kleines Lob, daß bei dem Zuſammenfluß ſo großer Menſchenmaſſen keine Mißhelligkeit vorfiel und die Polizei nichts zu thun fand als die Grenzen zu punktiren, innerhalb welchen der Strom ſeinen Verlauf zu nehmen hatte. Aber das Volk war getragen von ſeiner heiligen Geſchichte, von den großen Thaten Gottes, deren Andenken es vor dem Herrn feierte; in ſeiner Fröhlichkeit keine Ausgelaſſenheit, in ſeinem Ernſt keine peinliche Manier, in beiden offen und friſch wie ein Kind. Der Hunsrücker bewährte unter Donner, Blitz und Regenſchauer die zähe Nachhaltigkeit ſeiner Natur. Und daß, was im Geiſte begonnen war, nicht im Fleiſche endete, iſt ſicher auch eine Blüthe des Feſtes und Gnade Gottes.

Viel Lob verdient die herzliche, reichliche, faſt überſprudelnde Gaſtfreundſchaft der Stadt Simmern und der umliegenden Dörfer. Wäre die Liebe nicht eine ſo überaus fröhliche, ja eiferſüchtige Wirthin geweſen, möchte man ſchier ſagen: „Ihr habt über Gebühr gethan.“

Aber es wird ſich zeigen, daß an jenen Tagen die Stadt mit dieſem Jubelfeſt einen Engel des Herrn in ihren Mauern beherbergt hat, einen Verheißung und Segen bringenden. —

A.

Auf der Enkelwiese.

I.

Rede des Pfarrers Quambusch zu Kirchberg.

Gelobet sei der Herr, der Gott Israel, der allein Wunder thut, und gelobet sei sein herrlicher Name ewiglich, und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden! Amen.

Andächtige Festversammlung!

Die Kirchenglocken haben uns gestern und heute einen Festtag eingeläutet, wie er in jedem Jahrhundert nur einmal gefeiert wird. Eure Kinder werden solch einen Tag nicht wieder erleben, und eure Enkel vielleicht auch nicht. Drei Menschenalter muß die Alles verschlingende Zeit in das Grab gebettet haben, bis diese Jubelfreude sich wieder erheben kann. Da mag denn wohl von solchem Tage gelten, was Gott der Herr zu dem Propheten spricht: „Du Menschenkind, schreibe diesen Tag an, ja eben diesen Tag!" (Ezech. 24, 2.) — Als nach dem bekannten Traumgesicht des Churfürsten von Sachsen, Friedrichs des Weisen, die Feder jenes Mönchleins wuchs, bis daß sie gen Rom reichte und des Papstes dreifache Krone zum Wanken brachte; als jene Hammerschläge geschahen, deren Schall in allen Landen der Christenheit erdröhnte; ich meine, als unser Luther seine Sätze wider des Papstes Ablaß an die Schloßkirche zu Wittenberg schlug, und diese so rasch sich überall umher verbreiteten, als wären die Engel Gottes Botenläufer gewesen: da ruhten noch vier Jahrzehende hindurch die dichten Nebel auf diesem Gebirge und über den angränzenden Thälern. Aber, Gott sei gelobt! Er, der einst hieß das Licht aus der Finsterniß hervorscheinen, rief auch in unsere Nacht hinein sein allmächtiges: Es werde Licht! und siehe, es ward Licht. Pfalzgraf Friedrich II. von Simmern*) ist das auserwählte Rüstzeug des Herrn gewesen, dessen er sich bediente,

*) Als regierender Pfalzgraf von Simmern hieß er Friedrich II., als späterer Churfürst von der Pfalz seit 1559 Friedrich III.

euern Vätern das reine Evangelium wiederzugeben; diesen fürstlichen Mann hat seine Gnade mit hellem Licht erleuchtet und ihm dann den Drang jener Liebe in das Herz gegeben, wodurch er es nicht lassen konnte, solchen Lichtes Glanz auch seinen geliebten Unterthanen zu zeigen. Wohl würde ich Thörichtes beginnen, theuerste Versammlung, wollte ich an diesem festlichen Morgen es unternehmen, euch wie von Neuem zu beweisen, was wir alle wissen, daß die evangelische Kirche, wie sie auf keinen Menschen sich gründet, sondern allein auf den Herrn Jesum Christum, der gestern und heute und in Ewigkeit derselbe ist, so auch keinen Menschen vergöttert, noch Fleisch für ihren Arm hält; aber das darf ich heute nimmer verschweigen, wie undankbar wir auf der andern Seite uns beweisen würden, wenn wir nicht wollten die apostolische Mahnung beherzigen: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“ Darum preisen wir den Herrn der Kirche für jenen theuern Gottesmann, durch den wir seiner Barmherzigkeit so Großes verdanken. Ihr aber vor Allen, Einwohner von Simmern, lasset eure Herzen voll tiefgefühlten Dankes sein für den, der euch einen so herrlichen Bekenner der evangelischen Wahrheit geschenkt hat! In euern Mauern ist Friedrich geboren; in dem Gotteshause, wo in diesem Augenblick auch eine andächtige Menge feiert, hat er wahrscheinlich das Sakrament der heiligen Taufe empfangen; dort, in jenem Winkel des Kirchen-Chores, hat er, als er noch selber in der Irre ging, seine selbsterwählten Gottesdienste gefeiert; bei euch ist es gewesen, wo er als regierender Fürst das gesegnete Reformationswerk begonnen hat. — Wie mögen wir nun aber in würdiger Weise dieses seltene Fest begehen? Denn die Frage muß uns ja doch heute besonders am Herzen liegen, ob auch Gott der Herr mit Huld und Wohlgefallen auf diese Tausende herniederschauen werde, die sich an dieser Stätte, in dieser Stadt festlich versammelt haben. Ich zweifle nicht, Geliebte in dem Herrn, unsere Jubelfeier werde alsdann den Beifall Gottes finden, wenn wir sie in dem nämlichen Geiste begehen, in welchem Pfalzgraf Friedrich sein Reformationswerk zur Ausführung gebracht hat. Davon sei weiter die Rede unter uns in dieser Stunde.

Text: 2. Chron. 34, 29—33.

Der fromme König von Juda, Josias, von dem dieser Text handelt, hatte zu einer Zeit den Thron seiner Väter bestiegen,

wo ſchnöder Götzendienſt Alles rings erfüllte, und der Dienſt Jehovas kaum eine Stätte mehr fand; aber er hatte es ſich ſofort zur beſondern Aufgabe gemacht, die Ehre Gottes und ſeines Heiligthums zu retten. Schon hat der König Jeruſalem und ſein ganzes Reich von dem Gräuel der Verwüſtung geſäubert, als ihm die Botſchaft gebracht wird, durch den Prieſter Hilkia ſei das Geſetzbuch Moſis, das bisher gänzlich verlorne, wiederaufgefunden worden. O wie brennt es da in ſeinem Inwendigen, wie drängt es ihn, wie läßt es ihm keine Ruhe mehr, das angefangene Werk der Reformation bis zum äußerſten Zielpunkt zu vollenden! Er verſammelt alle Aelteſten und Häupter des Volkes, alle Männer Juda und Jeruſalem im Hauſe des Herrn; er läßt vor ihren Ohren verleſen alle Worte des Buches, das Hilkia gefunden; er ſelbſt in eigner Perſon macht mit ihnen einen Bund vor dem Herrn, nach allen Geboten, Zeugniſſen und Rechten dieſes Buches von ganzem Herzen zu wandeln. Dann durchzieht er, eines heiligen Eifers voll, ſogar das Gebiet der zehn Stämme und thut hinweg alle Gräuel aus allen Landen, die der Kinder Israel waren. Wer, Geliebte in dem Herrn, findet nicht in dieſem frommen Könige des alten Bundes als in ſeinem Vorbild unſern frommen Friedrich als ſein getreues Nachbild wieder? Ein Buch iſt auch jetzt wiederaufgefunden, nicht das Geſetzbuch Moſis, ſondern das theure Evangelium, ja das ganze heilige Bibelwort in ſeiner ächten Geſtalt; der Gottesmann Luther hat es wieder an den Tag gebracht, und Friedrich hat es kennen gelernt, ſich in ſeinen Geiſt vertieft, ſeine himmliſchen Kräfte geſchmeckt und erfahren. Da iſt auch für ihn keine Ruhe mehr; kaum hat ſein fürſtlicher Vater die Augen zugedrückt, da ſchickt er an ſeine Amtleute und thut ungeſäumt alle Gräuel hinweg aus allen Landen, die der Kinder Israel waren, das iſt aus ſeinen Simmeriſchen und Sponheimiſchen Landen. Damit ihr das Reformationswerk des Pfalzgrafen nach ſeinem wahren Sinne verſtehen und würdigen möget, ſo erlaubet mir, daß ich, bevor ich euch daſſelbe näher ſchildere, euch die erſte Hälfte jenes Schreibens vom 16. Juli 1557 verleſe, welches er an den Oberamtmann Friedrich von Schönenberg zu Trarbach erlaſſen, und wodurch er die Kirchen-Verbeſſerung in der hintern Grafſchaft Sponheim angeordnet hat *). Dieſelbe lautet, wie folgt:

*) Zur Erleichterung des Verſtändniſſes ſind Rechtſchreibung und Interpunktion nach unſerer jetzigen Sprachweiſe gegeben.

Friedrich von Gottes Gnaden, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Baiern und Graf zu Sponheim.

Lieber Getreuer, Nachdem uns unser Gewissen dahin weiset, auch für Gott uns schuldig erkennen, solche gräuliche Mißbräuche, so sich bishero in allen Kirchen Deines Amts gehäuft und ohn Unterlaß nit ohn sonder Nachtheil und ewigem Verderben vieler Seelen gewähret, unsers höchsten Vermögens auszureuten und an dero Statt ein Gott wohlgefälligen Dienst, damit zuvörderst Gottes Ehr gesuchet und unsere arme Unterthanen mit dem alleinseligmachenden Wort unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi zu dem ewigen Leben gespeiset und geweidet werden, anzurichten und in das Werk zu bringen: so haben wir uns endlich entschlossen, hinfüro mit Hilf des Allmächtigen, auch Darstreckung des Unsern, an alle fürnehmste Kirchen Deines Amts gelehrte, gottesfürchtige und fromme Lehrer und Prädikanten uffzustellen und zu verordnen, die unser christlichen Religion und Glauben gemäß das Wort Gottes verkündigen und die Sacramenta reichen, auch sonsten der Gemeinde mit einem gottseligen Leben und Wandel fürgehen und gute Exempla geben sollen. Dieweil dann der jetzig vermeinte Gottsdienst der Meß und anderer Mißbräuche, so noch zur Zeit bei Dir und in Deines Amts Kirchen in Uebung und Schwang ist, Gotts Wort und Befelch zum Höchsten zuwider, wissen wir in demselbigen für unsere Personen keineswegs zu bewilligen oder zu gestatten; Dir derohalben mit Ernst befehlende, Du wollest allen Pfarrherrn Deines Amtes unverzüglich von unseretwegen anzeigen, daß sie uns vor unsere Person an Solcher Keinem Willen oder Gefallen thun, sondern von Herzen unserm freundlichen lieben Vettern und ihnen allen wünschen wollten, daß der Allmächtige Ihro Liebden und sie erleuchte und zur wahren Erkenntniß bringe, damit unsere christliche Religion in unsern Kirchen einmüthiglichen bekennt, der Gottesdienst christlicher Lehre und dem Wort Gottes gemäß angerichtet und alle Spaltung, welche wir doch hinfürter bis uff weitere Gnade sehen und gestatten müssen, in unsern Kirchen aufgehaben und zu christlicher Vereinigung einmal gebracht und erhalten werden möchte u. s. w.

Dat. Siemern, d. 16. Juli anno 1557.

Unserm Oberamtmann zu Drarbach und lieben Getreuen Friedrichen von Schönenberg.

Auf Grund unserer Textgeschichte und zugleich des verlesenen Schreibens lasset mich nun unter dem göttlichen Beistande euch vorstellen

Die Reformation des Pfalzgrafen Friedrich in seinen Simmerischen und Sponheimischen Landen

als ein Werk

1. der Glaubensklarheit,
2. der Glaubensinnigkeit,
3. der Glaubenseinigkeit,
4. des Glaubenseifers,
5. des Glaubensmuthes.

I.

Was war es doch, andächtige Festversammlung, was den frommen König Josias bewog, in Gemeinschaft mit den Häuptern seines Volkes einen Bund vor dem Herrn zu machen, zu wandeln nach allen seinen Geboten, Zeugnissen und Rechten; was drängte ihn, so eifrig alle Gräuel wegzuthun aus allen Landen der Kinder Israel? Zuvörderst dieses, daß ihm der Wille des Herrn seines Gottes nunmehr auf das Vollkommenste bekannt geworden war. Auch Friedrich hat die Bekanntschaft jenes Wortes gemacht, das uns Auge und Herz erleuchtet, uns die Straße, die da heißet die richtige, zeigt und uns zuruft: „Dies ist der Weg, den du wandeln sollst, und sonst weder zur Rechten, noch zur Linken." Seinem Glauben ist nun die rechte Klarheit geworden; darum muß er seine Lande von allen Gräueln säubern. Er thut ab die Höhen in Israel, das ist „den vermeintlichen Gottesdienst der Messe", weil Gottes Wort ihm unter Anderm gesagt hat, daß es nur Einen Hohenpriester gebe, der mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat, die da geheiliget werden. Er entfernt die Verehrung der Heiligen, weil unter Anderm dieses Wort ihm zugerufen: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen." Er beseitigt allen äußern Werkdienst, weil er es nun auf das Klarste erkannt hat, daß „auch unsere besten Werke in diesem Leben alle unvollkommen und mit Sünden befleckt sind", und daß daher „unsere guten Werke nicht die Gerechtigkeit vor Gott oder ein Stück derselben sein können", vielmehr „allein die Genugthuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi meine Gerechtigkeit vor Gott ist". Auch den Wallfahrten und Prozessionen macht er ein Ende, weil ihm nun eine andere und bessere Wallfahrt

bekannt geworden, die geistliche Himmelfahrt der Gläubigen zu ihrem verklärten Haupte, da sie durch seines Geistes Kraft suchen, was droben ist. Und wo er irgend Gräuel fand, die that er weg aus allen Simmerischen und Sponheimischen Landen.

So sei denn heute von Herzensgrunde gepriesen, du Vater alles Lichtes und aller Barmherzigkeit, der du nach langen Finsternissen auch durch diesen theuern Mann deinem Volke das Wort deiner Wahrheit wieder in seiner Reinheit geschenket hast! Gepriesen auch dafür, daß du deines Dieners Werk durch so gewaltige Stürme, von denen es in der Folgezeit bedroht ward, bis auf unsere Tage gnadenreich beschützet und erhalten hast! Davon lasset mich, geliebte Zuhörer, noch Einiges berichten. Ich gedenke jenes gräuelvollen Glaubenskrieges, dessen Kanonendonner noch gleichsam jetzt in den Gauen des deutschen Vaterlandes nachzittern, des dreißigjährigen Krieges. Wurde doch damals in diesen Landen meistens das reine Evangelium auf fünf bis sechs Jahre abgestellt. Zu Kirchberg mußten die Diener des Wortes einem Römischen Priester Philipp Lützenburger das Feld räumen, als mit dem Neujahrstage 1626 Jesuiten die dortige Kirche unter Freudenschüssen in Besitz nahmen und durch die ärgsten Drohungen die Mehrzahl der Einwohner zum Abfall von ihrem Glauben nöthigten. In gleicher Weise wurden dahier zu Simmern die beiden evangelischen Pfarrer, der Inspektor Konrad Horneck und der Diakonus Thomas Adam, durch den Priester Bernhard Rück verdrängt. Zu Trarbach verbot man auf Grund des kaiserlichen Restitutions-Ediktes 1627 den protestantischen Gottesdienst in der Kirche, und die Protestanten mußten sich in einem Gebäude außer der Stadt versammeln, worüber die beiden Geistlichen, der Inspektor Michael Artopöus und der Diakonus Albert Jakobi, vor Herzensbetrübniß krank wurden und starben. Zu Kreuznach stand sogar der reformirte Inspektor bereits auf der Leiter, um erhängt zu werden, und wurde nur durch einen eigenen Zufall wieder heruntergerufen. Und was an den übrigen Orten in dieser Art geschehen sein mag, davon schweigt die Geschichte. Aber als hier eine Tiefe brauste und da eine Tiefe, als alle Wasserwogen und Wellen des Herrn über seine Kirche gingen (Ps. 42, 8), da erweckte er den großen Kriegeshelden im Norden, der euch allen bekannt ist, daß er auch euern Vätern helfen mußte. Denn nach seinem Siege bei Leipzig 1631 kam Gustav Adolf auch gen Kreuznach, die bedrängte Stadt zu befreien; und seine Helden durchstreiften damals unsere Gegenden, überall Rettung bringend.

So hat z. B. am 27. December 1631 der Rheingraf Otto Ludwig Kirchberg und dann Simmern wiedererobert und dem Evangelium wieder siegreiche Bahn gemacht. Ich gedenke ferner an die Kriege des Königs von Frankreich, Ludwigs XIV., die gegen Ende des 17. Jahrhunderts unsere Gegenden verwüsteten. Damals mußten freilich die Gemeinden dieser Lande außer den andern so schweren Heimsuchungen auch das reiche Erbe ihrer Väter mit ihren Widersachern theilen; aber, Preis dem Herrn! das Licht des Evangeliums ist ihnen geblieben, als es bei ihnen Abend ward. Ich gedenke auch jener Zeit des vorigen Jahrhunderts, wo die Gräuel des Franzosenthums leider auch diese Gegenden nicht verschonten, und wo der Gifthauch des Unglaubens die Pflanzung des Herrn in ihnen verheerte: Gottlob! auch das ist nun vorüber; eine neue Frühlingszeit ist herangekommen; und nicht leicht möchte es noch manche Kanzel unter uns geben, von der nicht wieder die alte ächte Heilsbotschaft, das Wort von der Versöhnung, erklänge. Wie lieblich sind wieder auf unsern Bergen und in unsern Thälern die Füße der Boten, die da Gutes predigen, Heil verkündigen, Friede verkündigen, die zu Zion sprechen: Dein Gott ist König!

Für alle diese Liebeserweisungen Gottes laßt uns nun auch das theure Kleinod der evangelischen Wahrheit über Alles schätzen! Daß nur Niemand unter uns sich durch Kaltsinn und Lauheit gegen dasselbe versündige! Dem Lichte lasset uns folgen, im Lichte wandeln! Das heilige Bibelbuch brauche nun Jedermann mit sonderlichem Fleiß, auf daß wir durch dasselbe wie Friedrich zur Klarheit und Festigkeit unsers Glaubens gelangen und uns nicht mehr wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit und Täuscherei der Menschen, damit sie uns erschleichen zu verführen! (Eph. 4, 14.) Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle! Für den Sieg der Wahrheit Gottes überhaupt ist mir wohl nimmer bange, Geliebte in dem Herrn; daß jedoch sein Leuchter auch aus unserer Mitte nun und nimmer hinweggestoßen werde, dafür gab uns noch Niemand Brief und Siegel. Darum wachet und betet und seid allezeit auf eurer Hut! Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch genommen, das er hat.

II.

Indem wir nun aber in dem Reformationswerk des Pfalzgrafen Friedrich eine Wiederherstellung des reinen Evangeliums

erblicken, durch welches er ſelbſt zur Glaubensklarheit gelangt war, erhebt ſich die wichtige Frage, in welchem Sinne er denn eigentlich den Glauben verſtanden hat. Iſt das etwa ſeine Meinung geweſen, als ſei dem wahren Glauben ſchon dann die Herrſchaft gewonnen, wenn er ſeinem Volke zu der reinen Lehre verholfen hätte mit Beſeitigung aller Mißbräuche, die dieſer reinen Lehre widerſtreiten? Hat er etwa gar ein neues Glaubensgeſetz aufrichten wollen an die Stelle des alten, etwa aus dem Evangelium ſelbſt ein neues Geſetz, einen neuen tödtenden Buchſtaben machen? War mit Einem Worte Alles nur auf eine äußerliche Umgeſtaltung abgeſehen? Das ſei ferne! Hat doch ſelbſt der König Joſias, von deſſen Reformation uns unſer Text berichtet, obgleich noch umhüllt von den Schatten des alten Bundes, ſein Werk nicht in ſo äußerlichem Sinne gemeint: wie viel weniger Friedrich, der Mann des Evangeliums, voll Glaubens und Kräfte! Sein Werk war zum Andern auch ein Werk der Glaubensinnigkeit. Nein, unſer theurer Gottesmann iſt kein Mann des Buchſtabens geweſen, ſondern des Geiſtes, der da lebendig macht. Dafür bürgt uns ſchon der Anfang und Grundgedanke ſeines Katechismus. Wer auf die Frage: „Was iſt dein einiger Troſt im Leben und Sterben?“ eine ſolche Antwort bereit hat: „Daß ich mit Leib und Seele, beide im Leben und im Sterben, nicht mein, ſondern meines getreuen Heilandes Jeſu Chriſti eigen bin“, und wie die herrlichen Worte weiter lauten, der hat das Weſen des ſeligmachenden Glaubens nicht in dem äußern Buchſtaben, nicht in der bloßen Reinheit der Lehre geſucht; dem iſt der Glaube nicht Sache des bloßen Verſtandes und Gedächtniſſes, ſondern eine lebendige Kraft des Herzens geweſen; dem galt er nicht bloß für „eine gewiſſe Erkenntniß, dadurch ich Alles für wahr halte, was uns Gott in ſeinem Worte hat offenbaret“, ſondern auch für „ein herzliches Vertrauen, welches der heilige Geiſt durch's Evangelium in mir wirket, daß nicht allein Andern, ſondern auch mir Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott geſchenket ſei aus lauter Gnaden, allein um des Verdienſtes Chriſti willen“. Dieſen Glauben, wie gern hätte er ihn, wenn er es vermocht hätte, allen ſeinen Unterthanen gegeben und ſie dadurch jenes einigen und ewigen Troſtes theilhaftig gemacht! Dafür bürgt uns auch ſein eignes in der Schule der Leiden geprüftes und bewährtes Leben, ſo weit wir darum wiſſen. Wie rührend iſt nicht jene Erzählung von der Art und Weiſe, wie er mit Caſpar aus der Olewig zu Trier, Olevianus genannt, nachdem

derſelbe mit eigener äußerſter Lebensgefahr des Pfalzgrafen zu Bourges in Frankreich ſtudirenden Sohne vergeblich aus den Waſſerfluthen zu retten verſucht hatte, einen Herzensbund innigſter Freundſchaft ſchloß, dann ſpäter aus Dankbarkeit den um der Predigt des Evangeliums willen, die derſelbe zur Erfüllung ſeines bei jenem Vorfall in Herzensangſt gethanen Gelübdes unternommen hatte, in ſeiner Vaterſtadt Gefangenen dort durch ſeine kräftige Verwendung aus dem Gefängniß befreite und ſich ſeiner als ſeines treuſten Mitarbeiters bei ſeinem Reformationswerk bediente! Wie erhebend iſt jener Bericht von ſeinem ritterlichen Auftreten vor Kaiſer und Reich bei dem Reichstage zu Augsburg 1566! Dort erklärte er dem Kaiſer im Angeſichte ſeiner erbitterten Feinde, „daß er, wo es ſich um Glauben und Gewiſſen handle, nur Einen Herrn, der ein Herr aller Herren und ein König aller Könige ſei, erkenne, und daß es hier die Seele und derſelben Seligkeit belange, die er von ſeinem Herrn und Heilande Chriſto in Befehl habe, auch ihm dieſelbe zu verwahren ſchuldig und erbötig ſei", und ſolcher tapfern Worte mehr. Da klopfte ihm der Churfürſt Auguſt von Sachſen auf die Schulter und ſagte: „Fritz, du biſt frömmer, denn wir alle." Und am Schluſſe der Reichsverſammlung wandte ſich der Markgraf von Baden zu den übrigen Fürſten mit den Worten: „Was fechtet ihr dieſen Fürſten an? Er iſt frömmer, denn wir alle." Wie erbaulich lautet endlich die Nachricht von den letzten Stunden des Fürſten! Als er ſein Ende herannahen fühlte, ſetzte er noch ein ausführliches, gründliches und demüthiges chriſtliches Bekenntniß auf, „mit welchem er gedachte ſelig zu werden und mit fröhlichem Angeſicht vor dem Richterſtuhle Chriſti zu erſcheinen". Und dann, nachdem er noch mit rührenden Worten ſeiner Nachfolger und der Kirche gedacht, ſeine Sterbensfreudigkeit bezeugt, ſich Pſalm 31 und Joh. 17 hatte vorleſen laſſen und ſelbſt laut gebetet hatte, entſchlief er ſanft und ſelig in dem Herrn, dem er als ſeinem getreuen Heilande ſich mit Leib und Seele, Beides im Leben und im Sterben, zum Eigenthum ergeben hatte, und der ihn hatte durch ſeinen Geiſt, ihm zu leben, willig und bereit gemacht.

Das, Geliebte in dem Herrn, war Friedrichs Glaube, voll Innigkeit, Wärme, Leben, Friſche und Kraft. Folgten wir denn alle ſeinem Glauben nach! Wir nennen uns mit Eifer proteſtantiſche Chriſten, und wir thun recht daran; wir freuen uns der reinen Lehre, und wir haben ohne Zweifel alle Urſache, darüber von Herzen fröhlich zu ſein. Aber das laßt uns wiſſen, auch

die reine Lehre ist nur ein Abgott; und wir thun nichts Besseres, als den einen Götzen mit dem andern vertauschen, wenn wir nicht jenes Glaubens theilhaftig geworden sind, der da ist ein mächtiges Ding, das seine Lebenswurzel nicht in dem Verstande, sondern im Herzen hat, das uns völlig an Christum hingiebt, uns wandelt und neugebiert, uns in dem tiefsten Seelengrunde gerecht vor Gott, heilig, fröhlich und selig macht. Ein Jubelfest, mit diesem Herzensglauben gefeiert, würde mit den rechten Pfingstmaien geschmückt sein. Das verleihe uns Gott!

III.

Weiter war das Reformationswerk unsers Pfalzgrafen ein Werk der Glaubenseinigkeit. Gleichwie einst der König Josias sogar das Zehnstämmereich durchzog, die Gräuel aus allen Landen der Kinder Israel zu beseitigen, damit aller Same Abrahams fürder in Einem Geiste dem Gott seiner Väter dienen möchte, so hat auch Friedrich, wie wir vorhin aus seinem Schreiben vernommen, von Herzen sich gesehnt, daß alle Spaltung in seinen Landen möchte aufgehoben sein; und obgleich ihm damals, wo er über seines Mitregenten Meinung in Betreff seines Werkes noch nicht zu voller Gewißheit gelangt war *), noch die Möglichkeit einer zwiefachen Weise der kirchlichen Uebung in Aussicht stand, so hoffte er doch zu der Gnade Gottes, auch dieser Mißklang werde mit der Zeit verstummen. Und nicht ohne Erfolg; denn der Herr ließ ihn schon jetzt die Zeit schauen, wo Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe in den Gemeinden seiner Lande galt, wo man Einen Gott und Vater durch Jesum Christum nach der Regel des gereinigten Evangeliums bekannte. „Eine schöne Glaubenseinigkeit", ruft mir vielleicht Dieser und Jener entgegen, „die durch fürstliches Machtwort erzwungen ward!" Lieber, deutest du damit auf die Reformation überhaupt, so laß dir sagen, daß du mit deinem Einwurf wohl schwerlich das Richtige triffst; denn wenn in andern Landen, z. B. in der Churpfalz, das Volk selbst

*) Friedrich besaß das Fürstenthum Simmern allein; dort reformirte er zuerst seit dem Tode seines Vaters des Pfalzgrafen Johannes II. am 18. Mai 1557, und setzte den Superintendenten Nicolaus Beucklus ein. Die hintere Grafschaft Sponheim besaß er mit dem Markgrafen Philibert von Baden zu gleichen Theilen; auf sie bezieht sich das obige Schreiben vom 16. Juli jenes Jahres. Von der vordern Grafschaft hatte der Churfürst Ottheinrich von der Pfalz ein Fünftel, Friedrich zwei und Philibert von Baden die übrigen zwei Fünftel; hier wurde die Reformation erst im Herbste vollzogen.

stürmisch die Reformation begehrte und die Fürsten zur Einführung derselben förmlich gezwungen wurden, so müßten dir doch trifftige Beweise zu Gebote stehen, wolltest du von unsern Landen so kühn das Gegentheil behaupten; eben die Geschichte, die uns zweifellose Kunde weder für das Eine, noch für das Andere bietet, zeugt doch mit größerer Wahrscheinlichkeit gegen dich. Meinest du indeß die Art und Weise, wie in etwas späterer Zeit der Pfalzgraf seine besondere Glaubensrichtung, die Lehre Calvin's, geltend machte, so kann ich dir nicht durchaus widersprechen; nur daß ich glaube, hinlänglichen Grund zu haben, den frommen Fürsten mit der Richtung der Zeit, in welcher er lebte, zu entschuldigen. Um so inniger mögen wir denn unsers Theiles uns freuen, Geliebte in Christo, daß die Gnade Gottes uns hat bessere Zeiten sehen lassen, in welchen wir nicht mehr gelehret wurden, zu sagen, der Eine: „Ich bin Paulisch", der Andere: „Ich bin Apollisch", der Dritte: „Ich bin Kephisch", der Vierte: „Ich bin Christisch" (1. Cor. 1, 12.), sondern wo die Loosung galt: „Daß nur Christus verkündigt werde!" (Philipp. 1, 18.) Geliebte, es gehet jetzt wieder ein Geist durch das deutsche Vaterland, der da möchte Zertrennung und Aergerniß anrichten unter denen, die auf Einem Grunde erbaut und Zweige Eines Stammes sind; jener Geist der Ausschließlichkeit, der Aeußerlichkeit und der Nebendinge; jener Geist, der an die Stelle des allgemeinen Priesterthums der Gläubigen wieder ein besonderes und Kirchenthum über inneres Christenthum setzen will. Wie einst Etliche von Jerusalem nach Antiochia hinabkamen und die Brüder lehrten: „Wo ihr nicht das Gesetz Mosis haltet, so könnet ihr nicht selig werden" (Apostelgesch. 15, 1. Gal. 2, 4. 12.), so möchte der Geist, den ich meine, uns vorspiegeln eine alleinseligmachende lutherische Kirche. Gottlob, daß dieser Geist in diesen unsern Landen noch Wenig versucht und noch Weniger ausgerichtet hat! Kommt er auch bis zu uns, dieser Geist der Zwietracht, so lasset uns ihn mit barschen Worten abweisen und ihm Thür und Thor verschließen! Zeigen lasset uns ihm den einigen Grund, außer dem kein anderer gelegt werden kann, welcher ist Jesus Christus, uns gemacht von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung; fest versichern lasset uns ihm, daß wir Nichts wissen, noch wissen wollen von einer alleinseligmachenden Kirche, sondern nur von einem Heilande, außer dem kein Heil ist, auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden! So bestehet nun in der Freiheit, damit

uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen! (Gal. 5, 1.)

IV.

Wenn ich das Reformationswerk sowohl des Pfalzgrafen Friedrich, wie seines frommen alttestamentlichen Vorbildes in unserer Text-Erzählung ferner als ein Werk des Glaubenseifers bezeichne, so werdet ihr mir die Aufgabe eines besondern Nachweises meiner Behauptung gern erlassen, da die Sache zu klar am Tage liegt. Wie würde auch, wenn den edeln Fürsten nicht solcher Eifer beseelt hätte, sein Werk so mächtige und dauernde Fortschritte gesehen haben? Wohlan, Friedrich's Glaubenseifer sei unser Vorbild! Ich kann mich aber dabei nicht enthalten, zu erinnern, daß ich unter diesem Glaubenseifer das ganze lebendige und thätige Christenthum begreife oder den Glauben, der durch die Liebe thätig ist (Gal. 5, 6.); „denn es unmöglich ist, daß, die durch wahren Glauben Christo sind eingepflanzt, nicht sollten Frucht der Dankbarkeit bringen". Du zahlreiche Versammlung um mich her, ihr Christen alle von Nah und Fern, nicht wahr? noch lange wird diese Jubelfeier der Gegenstand eurer Gespräche sein. Kinder und Kindeskinder werden noch von diesem Tage erzählen. Aber kennet ihr auch das Wort des Herrn: „Ich bin eureu Feiertagen gram und verachte sie und mag nicht riechen in eurer Versammlung. Thue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören." (Amos 5, 21. 23)? Ich weiß, was wir thun wollen, wenn nun das Fest vorüber ist: Wir wollen eine Reformation in unsere Herzen anstellen und alle Gräuel hinwegthun aus allen Landen, die der Kinder Israel sind, das heißt, aus allen Gebieten unsers inwendigen Menschen; an unsern Unglauben, an Weltlust, Sündenliebe, Hochmuth und alle Gräuel wollen wir eine kräftige Axt anlegen und sie unserm Gott und Heilande zu Ehren bei Seite schaffen. Ich weiß, was wir thun wollen, wenn nun das Fest vorüber ist: Wir wollen eine Reformation anheben in unsern Häusern, auch dort hinwegthun, was dem Herrn ein Gräuel ist, und Josuas Wort zu unserer Loosung nehmen: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen." Ich weiß, was wir thun wollen, wenn nun das Fest vorüber ist: Unser Licht wollen wir leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen; mit den Waffen des Lichtes wollen wir uns gürten, mit

Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, damit zu verstören alle Höhe, die sich erhebt wider die herrliche Erkenntniß Gottes und Jesu Christi. Und weil wir aus uns selbst zu diesem allen zu schwach sind, als die da von sich selber nicht einmal Gutes zu denken, vielweniger zu vollbringen vermögen, so wollen wir jene Gnade anrufen, die Alles wirket nach dem Wohlgefallen ihres Willens, und die auch Friedrichs einiger Fels seiner Zuversicht war, jene Kraft, die da in den Schwachen mächtig ist. Wehe unserer Feier, wenn sie diese Frucht nicht trägt! Ich weiß noch ein Jubelfest, Geliebte, wo es auch sehr lebhaft zuging, und das doch bittern Ausgang fand; ich meine das bei dem letzten Einzuge des Herrn in Jerusalem. An Jauchzen und Hosiannahrufen hat es dort wahrlich nicht gefehlt, auch nicht an andern Ehrenbezeugungen; aber dem Heilande, da er den Oelberg hinunterritt, war sehr weh um das liebende Herz. „Wenn du es wüßtest," hören wir ihn mit Thränen seufzen bei dem Anblick der heiligen Stadt, „wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen!" Möge das doch nimmer von unserer Festfreude gelten!

V.

Werfen wir zuletzt noch einen Blick auf das Werk der Reformation in unsern Simmerischen und Sponheimischen Landen, indem wir des herrlichen Glaubensmuthes gedenken, in welchem dieses Werk unternommen ward. Ja wohl ein herrlicher Glaubensmuth! Bedurfte es schon keines geringen Maßes von muthigem Gottvertrauen, als der König, dessen Eifer für Jehovahs Haus uns in unserer Textgeschichte berichtet wird, sich daran machte, die Götzen in den Landen der Kinder Israel bis auf den allerletzten auszurotten, zu einer Zeit, wo der Dienst dieser Götzen die Tagesordnung und der Dienst des wahrhaftigen Gottes die Ausnahme bildete, so durfte ein wahrhaft unüberwindlicher Muth in dem Herrn noch viel weniger vermißt werden bei dem Werke, dessen Gedächtniß uns heute versammelt hat. Welcher Feindschaft aus dem Reiche der Finsterniß mußte Friedrich der Pfalzgraf dabei gewärtig sein! Nun denkt ihr euch zwar Kaiser und Reich auf seiner Seite, sofern ihr an den euch durch die Gedächtnißfeier vor zwei Jahren bekannten Religionsfrieden von Augsburg vom Jahre 1555 erinnert, auf dessen Rechtsgrund der Fürst sich habe stützen können; und ihr habt

Recht, wenn es sich hier handeln könnte um verbrieftes und versiegeltes Recht der Menschen. Aber die alte Schlange kennet ihr doch wohl zur Genüge; oder wüßtet ihr nicht, wie, wenn sie ihrem Reiche Abbruch drohen, ihr weder Gesetz noch Verträge heilig sind? Welchen Gefahren sich Friedrich aussetzte, dafür ist uns ja der bereits erwähnte Reichstag zu Augsburg vom Jahre 1566 ein sattsamer Beweis. Nicht allein andere ihm befreundete Fürsten, sondern sein eigener Bruder, Herzog Reichard von Simmern, warnten ihn vor dem Besuch dieses gefährlichen Reichstages. Aber Friedrich war der getrosten Zuversicht, daß der Gott, der schon andere herrliche Bekenner seiner Wahrheit erhalten hatte, „mich einfältiges Männlein", so schrieb er, „wohl erhalten kann und gewißlich durch seinen heiligen Geist erhalten werde, ob es auch dahin gelangen sollte, daß es Blut kosten müßte, welches, wenn es meinem Gott und Vater im Himmel gefiele, mich zu solchen Ehren zu gebrauchen, ich seiner Allmacht nimmer genugsam verdanken könnte, weder hier zeitlich, noch dort in Ewigkeit". Geliebte in dem Herrn, an bittern Feinden und Verfolgern der guten Sache des Reiches Christi fehlt es auch in unsern Tagen nicht; aber wo auch die Gefahren von Außen fehlen oder geringe sind, da giebt es der Gefahren im Innern genug; denn die Pforten der Hölle hören in dieser Weltzeit gegen die Gemeinde des Herrn sich zu regen nimmer auf. Darum Muth, ihr Streiter des Herrn! Ziehet an den Harnisch Gottes, mit dem der tapfere Pfalzgraf gerüstet war, damit ihr bestehen könnet wider alle listigen Anläufe des Bösewichts! Was auch untergehen möge, Christus, der Herr, gehet nicht unter. Was toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten. Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile! Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken. Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion. (Ps. 2, 1 — 6.) Was auch der Strom der Zeiten hinwegspülen möge, nicht gehet unter Jesu herrliches Evangelium. Denn „Himmel und Erde werden vergehen", spricht sein Mund, „aber meine Worte werden nicht vergehen" (Matth. 24, 35.). Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen; aber des Herrn

Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist (1. Petr. 1, 24. 25.). Was auch noch im Laufe der Jahrhunderte zusammenbreche, die evangelische Kirche wird nicht untergehen; ich verstehe aber die Gemeinschaft Aller in dem Herrn, die durch einen wahren Glauben ächte Glieder seines Leibes geworden sind und noch werden. Die Kirche der äußern Bekenner mag er noch sichten wie den Weizen; viel Spreu mag er noch zerstäuben; ihre Ordnungen mögen noch vielfach verändert, aufgehoben, zertrümmert, von Grund aus umgestaltet werden: ihr innerer Lebensgrund, das Reich Gottes, bleibt stehen wie ein Fels im Meere; es ist die Arche der Rettung, die alle Fluthen überdauert; es ist die Gottesstadt, festgegründet auf den heiligen Bergen. Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit. (Ps. 125, 2.) Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns troffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten in's Meer sänken; wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe. Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen; das Erdreich muß vergehen, wenn er sich hören läßt: der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. (Ps. 46, 2—8.)

Meine Betrachtung, andächtige Festversammlung, ist zu Ende. Auch diese Jubelfeier wird ein Ende nehmen, ihre Festklänge werden verstummen, ihre Kränze bald verwelken. Dies unübersehbare Volk der Mitfeiernden wird sich zerstreuen nach allen vier Winden, von wannen es gekommen ist, ein Jeglicher in das Seine. Und sie mögen dann wohl hinwegziehen mit dem Bekenntniß: „Das war ein schönes Fest!" Schön oder nicht schön, Geliebte in dem Herrn, wie man die Sache nimmt. Nicht schön ist dieses Fest gewesen, wenn der Herr auch über uns seine Klage ergießen mußte: „Dies Volk ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir." Aber dann wird es in Wahrheit schön gewesen sein, wenn Viele oder Wenige, aber jedenfalls Einige mitgefeiert haben, denen das Wort galt: „Wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Die dürfen dann noch in späten Tagen freudig

rühmen: „Das war ein Tag, den mir der Herr gemacht!“ Dieſen Segen verleihe uns allen der Gnadenreiche; er laſſe dieſen Jubelfeſttag einen Wendepunkt und neuen Anfang ſeines Reiches in dieſen Landen ſein und lege uns auf die Lippen das ſchöne Wort:

Der Sommer iſt hart vor der Thür,
Der Winter iſt vergangen,
Die zarten Blümlein gehn herfür;
Der das hat angefangen,
Der wird es wohl vollenden.

Gelobet ſei der Herr, der Gott Israel, der allein Wunder thut, und gelobet ſei ſein herrlicher Name ewiglich, und alle Lande müſſen ſeiner Ehre voll werden! Amen.

II.

Predigt des Pfarrers Ball zu Kreuznach.

Die Gnade unſeres Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſei mit uns Allen! Amen.

Text: Ebräer 10, 23.

Laßt uns halten an dem Bekenntniſſe unſerer Hoffnung und nicht wanken, denn Er iſt treu, der ſie verheißen hat.

Ja, geliebte Feſtgenoſſen, Ihr lieben evangeliſchen Brüder und Schweſtern, die Ihr aus Nah und Fern heute hierher gekommen ſeid, um den großen Gedenktag zu feiern, der einſt unſerer theuern Pfalz ein Tag des Heils und der Gnade war, den Gedenktag der Einführung der Reformation in unſeren Landen — das eben verleſene Texteswort iſt das Wort, das der Herr uns heute zuruft. Gewiß der heutige Tag iſt ein kirchlicher Jubel- und Danktag. Ihr habt Recht, ihn mit dem Worte des Pſalmes zu begrüßen: Dies iſt der Tag, den der Herr gemacht hat, laſſet uns freuen und fröhlich darinnen ſein! und zu gehorchen dem Worte: Schmücket das Feſt mit Maien bis an die Hörner des Altars. Pſ. 118, 24. 27. Aber der Tag iſt auch ein ernſter und tritt mit einer feierlichen Mahnſtimme an uns heran. Seine

Feier ist ja nicht mit dem äußeren Gepränge, nicht mit dem Festzuge und den Festgesängen, nicht mit den festlichen Fahnen und Kränzen abgethan, sondern das ist erst die rechte gottgefällige Feier, die da nachhaltige Früchte der Gottseligkeit hervorbringt; es ist die, zu welcher unser Text uns anleitet, der zuerst das evangelische Glaubensbekenntniß uns aufs Neue vorhält; dann uns mahnt daran festzuhalten und nicht zu wanken und endlich uns an die Treue Gottes, auf dem unser Glaube ruht, verweis't.

I.

Das Bekenntniß unserer Hoffnung — sagt unser Text. Es ist dasselbe, was wir sonst Bekenntniß unseres Glaubens nennen, denn der rechte Glaube ist ja „eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet". Und dieses unseres Glaubensbekenntnisses sollen wir uns heute, mit dem Tage, wo es einst unserem Lande rein und lauter wieder geschenkt wurde, aufs Neue recht bewußt werden.

Und es thut ja wahrlich wohl Noth, daß wir immer und immer wieder frisch und fröhlich, klar und deutlich das Bekenntniß unserer evangelischen Kirche aussprechen, denn von jeher haben unsere Feinde es verlästert und verunstaltet, haben uns seit der Reformation bis auf diesen Tag also ob unserem Glauben angeschwärzt und verdächtigt, daß viele unserer katholischen Mitbürger nur darum unsere Feinde sein mögen, weil man ihnen gesagt hat und immer wieder sagt: wir Protestanten seien abgefallen von dem Bekenntniß der allgemeinen Christenheit und leugneten frech, was je und je der Grund und Eckstein der christlichen Kirche war. Aber nicht nur diesen Verdächtigungen und Verläumdungen gegenüber sind wir heute zu einem unumwundenen, offenen Bekenntnisse unseres Glaubens genöthigt, sondern wir gestehen es mit Schaam: auch unter den eigenen Genossen unserer Kirchengemeinschaft und zwar eben so sehr und fast noch mehr unter den sogenannten Gebildeten als unter den Geringen im Volke giebt es Viele, die in einer so traurigen Unwissenheit über das Bekenntniß ihrer Kirche leben, daß wir es auch ihnen, damit sie doch wissen, um was es sich heute eigentlich handelt, an diesem Feste noch einmal wiederholen müssen, was unsere Kirche glaubt und bekennt. Zwar ist dies ihr Bekenntniß in zahlreichen Bekenntnißschriften von der Augsburgischen Confession bis zum heidelberger Katechismus herab niedergelegt, die wie verschieden sie auch in Form und Ausdruck sind, doch in allem dem, was

Kern und Stern des evangelischen Glaubens ist, auf das genaueste, ja oft buchstäblich übereinstimmen. Und die Summe dieses ihres Bekenntnisses wollen wir denn auch heute hören, ja nicht nur hören, sondern mit Gottes Hilfe selbst von Neuem am heutigen Festtage mit Herz und Mund bekennen.

Zuvörderst bekennt die evangelische Kirche und wir mit ihr, daß sie steht auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Christus der Eckstein ist, daß sie also mit nichten wie unsere Gegner äußern eine neue, erst dreihundert Jahr alte Secte sei, sondern die uralte apostolische, evangelische Kirche, darum wir Evangelischen auch mit Herz und Mund das alte allgemeine apostolische Glaubensbekenntniß von Herzen bekennen und sprechen: Ich glaube in Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde; und in Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren aus der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuzigt, gestorben und begraben, abgestiegen zu der Höllen, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzet zu der Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Ich glaube in den heiligen Geist, eine heilige, allgemeine christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.

Eben weil unsere Kirche auf den Grund der Propheten und Apostel erbauet ist, so bekennen und glauben wir, daß diese heilige Schrift Alten und Neuen Testaments von Gott eingegeben das einige, untrügliche, ewige Wort des lebendigen Gottes sei, daß sie alles vollständig enthält, was uns Gott geoffenbart und was zur Seligkeit zu wissen nöthig ist. Darum wir auch mit gleicher Entschiedenheit alle jene Menschensatzungen, welche die römische Kirche als Erblehre oder Tradition und ebenso alle Menschenfündlein, welche die Afterweisheit dieser Welt über oder neben die heilige Schrift setzen will, abweisen und verwerfen. Da der Herr allen Menschen geboten hat: Suchet in der Schrift, so halten wir es für eine schwere Sünde, wenn die römische Kirche das Volk abhält die Bibel zu lesen, und strafen alle Bibel-Verächter und die so das Bibellesen und Forschen vernachlässigen.

Keinem Menschen, weder dem Papste zu Rom noch irgend einem andern, armen, sündigen, irrenden Menschenkinde gestatten wir das Recht, Herr unseres Glaubens zu sein, sondern wie Jesus Christus unser einiger Herr ist, so ist auch allein sein

Wort, dieſe Bibel, die einige Richtſchnur unſeres Glaubens und Lebens.

Auf Grund dieſes Wortes Gottes glauben und bekennen wir nun ferner, daß wir Menſchen alleſammt ſeit Adams Fall in Sünden empfangen und geboren und alſo ohne Unterſchied Sünder ſind, welche die ewige Verdammniß verdient haben, ſintemal Gott ſchrecklich zürnt beides über angeborene und wirkliche Sünde und ſie aus gerechtem Urtheil zeitlich und ewig ſtrafen will.

Wir bekennen ferner, daß wir ſelbſt uns nicht von dieſer Sünde und Verdammniß erlöſen können, weder durch das Faſten, Kaſteien, Wallfahrten, Ablaß u. dgl. der römiſchen Kirche, noch durch ſonſtige eigene Werke, Verdienſte und Genugthuungen, welche die Eigengerechtigkeit der Menſchen erſinnen mag. Wir machen vielmehr unſere Schuld noch täglich größer. Wir glauben aber und freuen uns, daß das, was weder die Fürſprache der Maria noch anderer Heiligen, was keine Kreatur vermochte, Jeſus Chriſtus, Gottes eingeborner Sohn, unſer Herr und Heiland gethan hat, daß er für uns Menſch geworden iſt, gelitten hat, gekreuzigt, geſtorben, auferſtanden und gen Himmel gefahren iſt, daß er als unſer Bürge uns mit ſich als mit dem einigen Opfer, das ewiglich gilt, erlöſte und für alle unſere Sünden vollkommlich bezahlt hat, ſo daß wir bei Ihm, und bei Ihm allein, aber auch bei Ihm vollkommlich das Heil finden, was wir weder bei den Heiligen, noch bei uns ſelbſt noch anderswo ſuchen und finden können; daß dieſer Heiland zwar die Sünden der Welt getragen und darum die Verſicherung für die Sünden der ganzen Welt geworden iſt, daß aber dennoch nur allein diejenigen durch ihn ſelig werden, die durch wahren Glauben ihm eingeleibt ſind. Dieſer Glaube aber iſt nicht ein bloßes Fürwahrhalten deſſen, was die Kirche lehrt, nicht bloß eine gewiſſe Erkenntniß der Heilswahrheiten, ſondern ein herzliches Vertrauen, daß nicht allein Andern ſondern auch mir die Gnade Chriſti geſchenket ſei; der Glaube iſt, wie Luther ſagt, nicht der Gedanke der da ſpricht: ich glaube! ſondern das göttliche Werk des heiligen Geiſtes in uns, die getroſte Zuverſicht, die er wirkt. Darum auch Keiner aus eigener Vernunft oder Kraft an Chriſtum glauben kann, ſondern nur durch Wirkung des heil. Geiſtes.

Wer aber alſo glaubt, der iſt gerecht; denn wir halten mit dem Apoſtel Paulus dafür, daß der Menſch gerecht werde durch den Glauben, ohne des Geſetzes Werk. Ja gerade dieſer

große wichtige Punkt der Rechtfertigung des armen Sünders allein durch den Glauben ist das innerste Werk und der Herzkern des evangelischen Glaubensbekenntnisses, wie er ja überhaupt der Artikel ist, womit die christliche Kirche steht und fällt. So antwortet denn auch die gesammte evangel. Kirche auf die eine große Lebensfrage des Menschen: Wie bist du gerecht vor Gott? mit großer Einstimmigkeit: Allein durch wahren Glauben in Jesum Christum; also daß ob mich schon mein Gewissen anklagt, daß ich wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündigt und derselben keines nie gehalten habe, auch noch immerdar zu allem Bösen geneigt bin, doch Gott ohne all mein Verdienst aus lauter Gnade mir die vollkommene Genugthuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi schenket und zurechnet, als hätte ich nie keine Sünde begangen noch gehabt und selbst allen den Gehorsam vollbracht, den Christus für mich hat geleistet, wenn ich allein solche Wohlthat mit gläubigem Herzen annehme.

Zur Weckung und Stärkung dieses alleinseligmachenden Glaubens hat der Herr das Predigtamt und die heil. Sacramente, die Taufe und das Abendmahl, eingesetzt.

Da die Predigt des göttlichen Wortes demnach das Hauptstück des Gottesdienstes ist, so halten wir es für verwerflich, wenn sie in demselben zurückgedrängt wird durch allerlei selbst erdachte Ceremonieen und vollends durch Gebete und Gesänge in fremder, dem Volke unverständlicher Sprache, oder durch solche, die durch ihre häufige Wiederholung nur ein Geplärr der Lippen werden. Von den Sacramenten aber glauben und bekennen wir, daß sie getreu der Einsetzung des Herrn gemäß gespendet werden sollen, und verwerfen darum alle menschliche Zuthaten, womit sie ausgeschmückt, in der That aber verunstaltet werden, besonders aber rügen wir es, als eine frevelhafte Uebertretung des göttlichen Gebotes, trinket Alle daraus! daß die römische Kirche es gewagt hat, dem Volke den Kelch zu entziehen.

So fest und aufrichtig wir bekennen, daß der Herr Jesus in dem h. Abendmahl seinen Jüngern, für die dasselbe allein bestimmt ist, nicht nur Brod und Wein, sondern auch gewiß und wahrhaftig seinen gekreuzigten Leib und sein für sie vergossenes Blut mittheilt, so entschieden verwerfen wir alles, was die römische Kirche von Brodverwandlung, Anbetung der Hostie u. s. w. lehrt, und erblicken in ihrer Messe und dem was damit zusammenhängt eine schriftwidrige Verunstaltung des heiligen Abendmahls.

Ferner bekennen und glauben wir, daß der arme Sünder zwar ohne des Gesetzes Werk gerecht werde, daß aber der also Gerechtfertigte um so mehr für solche große Gnade dankbar und darum fruchtbar sein soll in allem guten Werk. Demnach treiben wir eifrig das Gesetz als Richtschnur für das Leben eines Wiedergeborenen, auf daß die Unsern lernen, daß sie im Stande guter Werke sich finden lassen.

Endlich aber ist das das Bekenntniß unseres Glaubens, wie unserer Hoffnung, daß die Seelen aller derer, die in Christo gestorben sind, alsbald und ohne Fegfeuer, so wie jener Schächer, zu Christo ihrem Haupte kommen, und daß der Herr unser Fleisch am jüngsten Tage auferwecken und seinem herrlichen Leibe gleichförmig machen wird. Um aber unser ganzes Bekenntniß kurz zu fassen: Jeder wahrhaft evangelische Christ bekennt: „dies ist mein einiger Trost im Leben und im Sterben, daß ich mit Leib und Seel, beide im Leben und im Sterben, nicht mein sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin, der mit seinem theueren Blut für alle meine Sünden vollkömmlich bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöset hat und also bewahret, daß ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupte kann fallen, ja auch mir Alles zu meiner Seligkeit dienen muß. Darum er mich auch durch seinen heil. Geist des ewigen Lebens versichert und ihm forthin zu leben von Herzen willig und bereit macht".

II.

Das ist denn das Bekenntniß unseres Glaubens, das wir heute hier unter freiem Himmel vor Gott und Menschen noch einmal mit Herz und Mund bekennen. Aber der heutige Tag, der uns zu diesem erneuerten Bekenntniß auffordert, knüpft daran nun auch die ernste Ermahnung: Lasset uns halten an demselben und nicht wanken! Ja, geliebte Festgenossen, der heutige Tag wäre ja ein Tag gräulicher Heuchelei, wenn wir uns äußerlich anstellten, als freuten wir uns, daß dieses Bekenntniß uns vor 300 Jahren geschenkt und unserer Kirche erhalten ist und — wir selbst, wir selbst verleugneten, verwürfen es, träten es mit Füßen! Je lauter unsere Festfreude heute tönt, je weiter unser Jubelgesang erschallt, desto lauter und helltönender klingt durch diese Freudenklänge der ernste Mahnruf: So lasset uns nun halten an dem Bekenntniß unserer Hoffnung und nicht wanken!

Der heutige Tag führt uns ja im Geiste an die Gräber,

an die Blutgerüste und Scheiterhaufen unserer Väter, die vor 300 Jahren hier das Panier unseres und ihres Glaubens so hoch erhoben und so freudig sich um dasselbe schaarten, die aber auch Hab und Gut, Leib und Leben zum Preise einsetzten, es fest zu halten. Da gilt denn jenes Wort unseres Calvin's, was er dem Könige von Navarra 1561 schrieb, auch uns, „bedenkt im Namen Gottes wie dies Glaubensbekenntniß bekräftigt ist. Hätte es auch nicht die Unterschrift des Blutes der Märtyrer, so könnt ihr es doch nicht fahren lassen, sintemal es ein Auszug aus dem lautern Worte Gottes ist. Die, welche sich von ihm lossagen, sind schlimmer wie Hunde und Katzen".

Der heutige Tag mahnt uns vor Allem an den ehrwürdigen Churfürsten Friedrich III. von der Pfalz. Sehet ihn denn, wie er dort vor Kaiser und Reich auf dem Reichstag zu Augsburg hintritt, den heidelberger Katechismus als das Bekenntniß seines Glaubens in der Hand, die Bibel von seinem Sohne als Schwert und Schild ihm nachgetragen. Wohl weiß er, daß Churhut und Thron, ja Freiheit und Leben auf dem Spiel steht, aber er hält unerschütterlich fest an seinem Bekenntniß und spricht: „Wenn ich jenes Alles auch verlieren sollte, so tröstet mich, daß „mein Herr und Heiland mir und allen Gläubigen verheißen „hat, was wir auf Erden um seines Namens Ruhm verloren „haben, soll uns hundertfältig in jenem Leben vergolten werden." Bei allen Drohungen seiner Feinde und bei allen Einschüchterungen seiner Freunde tröstet er sich: „Der alte Gott könne und „wolle ihn armen Wurm mit unüberwindlicher Glaubenskraft „stärken und solle es selbst bis ans Blut kommen, so würde er „Gott auch dafür nicht genug danken können." Nun, Geliebte, ruft nicht dieser Churfürst, deß Andenken wir heute feiern, aus seiner Gruft seinen treuen, lieben Pfälzern zu: Lasset uns halten an dem Bekenntniß unserer Hoffnung und nicht wanken! Und kann die alte, treue, fromme Pfalz dieser Stimme ihres Churfürsten ihr Ohr verschließen! Sie konnte es nie, sie kann es auch heute nicht!

Oder meint Ihr etwa, diese Ermahnung habe heute keine Bedeutung mehr für uns? Es ist wahr, unsere Fürsten haben vorläufig keinen Churhut oder Königskrone zu wagen, wenn sie treulich an unserm Bekenntniß halten, und bis jetzt haben wir Alle nicht in Ketten und Banden, auf Scheiterhaufen und Blutgerüsten unsere Treue für dasselbe zu büßen; aber sind nicht auch heute wie damals unzählige Hände ausgestreckt, das Bekenntniß

uns zu entreißen oder uns von ihm zu trennen? Dieſelben Feinde, die damals für die Bekenner des Evangeliums Blutgerüſte bauten, leben auch jetzt noch. Sie kommen heute ſtatt mit Drohungen und Schwert mit Geld und Schmeichelworten, uns zum Abfall von unſerm Glauben zu verleiten, ſie dringen in das Heiligthum der Ehe und des Hauſes und werfen ihre Netze nach dem evangeliſchen Gatten oder den Kindern aus; ſie durchziehen das Land und werben und locken in allerlei Geſtalten und mit allerlei Mitteln zum Abfall — Geliebte, da gilt es wahrlich heute wie damals ein Feſthalten und Nichtwanken im Bekenntniß.

Ja heute noch mehr, wie damals, denn zu dem alten Erbfeinde unſerer Kirche, dem in Rom, mit dem unſere Väter vorzugsweiſe zu kämpfen hatten, hat ſich noch ein neuer geſellt — der Unglaube. Er tritt heute frecher, denn je auf; während Rom doch wenigſtens mit dem Munde daſſelbe apoſtoliſche Glaubensbekenntniß bekennt, läugnet er frech und ſchamlos die Gottheit Chriſti, ja ſelbſt einen perſönlichen Gott. Was wir aus der heil. Schrift von Sünde und Verdammniß, von Chriſti Blut und Verſöhnung, von Hölle und Gericht, von Auferſtehung und einem ewigen Leben lehren und bekennen, das verlacht und verhöhnt er als kindiſche Fabeln und thörichte Ammenmährchen, ſtatt dem hellen lautern Lichte der Bibel ſtellt er die düſtere Thranlampe ſeiner Vernunft hin und nennt das: Aufklärung — und ach wie viele ſind derer, die die lebendige Quelle des Wortes Gottes verlaſſen und ſich an den löcherichten Brunnen und den trüben Pfützen der armſeligen Menſchenweisheit wohl ſein laſſen. „Ja grade auch dieſem alten böſen Feind gegenüber, der es jetzt mit großem Ernſte meint," gilt es: laſſet uns halten an dem Bekenntniß unſerer Hoffnung und nicht wanken.

Aber freilich, Gott bewahre uns, daß dies Halten nur ein todtes Halten an dem Buchſtaben, ein Halten mit dem Gedächtniß und dem Verſtande allein ſei. So hält der Geitzige ſeinen Schatz mit ſtarrer Hand krampfhaft feſt und — verhungert dabei, weil er ihn nicht gebraucht. So kann Einer ſein lebenlang für das Bekenntniß eifern, für die Rechtgläubigkeit ſtreiten und geht doch dabei verloren, weil ſein Glaube nur ein todtes „Herr, Herr!" ſagen iſt. Nein, unſer Halten ſei ein Halten des Herzens, jener Marien-Sinn, die die Worte des Bekenntniſſes nicht nur behielt, ſondern auch bewahrte in ihrem Herzen. Das Bekenntniß muß in uns Leben werden. Wenn das Wort Gottes, deſſen wir Evangeliſche uns rühmen, reichlich unter uns wohnt, wieder

einkehrt in unsern Hausgottesdienst, ein Leuchte unserer Füße für alle Schritte unseres Lebens wird — wenn wir nicht nur mit dem Munde wissen, wie groß unsre Sünde und Elend sei, sondern auch mühselig und beladen darunter seufzen, wenn wir nicht nur die evangelische Antwort auf die Frage: wie bist du gerecht vor Gott? kennen, sondern auch mit Buße und Glauben zu Christo, als unserm alleinigen Heiland hingehen; wenn wir in diesem Glauben endlich reichlich dankbar sind und mit einem Worte nicht eher ruhen noch rasten, bis wir mit Wahrheit auf die Frage: was ist dein einiger Trost im Leben und Sterben? die eben angeführte Antwort: daß ich mit Leib und Seele u. s. w. geben können. — Dann halten wir an dem Bekenntniß! wir halten daran, wenn wir in dem Bekenntniß leben und das Bekenntniß in uns.

Wo das ist, da halten wir es fest, wie unsere Väter, und lassen es nicht, wie auch die Pforten der Hölle dagegen wüthen, wie auch der Teufel und seine Kinder daran zerren mögen.

III.

Und damit wir nicht verzagen gegenüber allen diesen Feinden, fügt der Apostel hinzu: „Denn Gott ist treu, der sie verheißen hat", und was der Text uns sagt, das bestätigt der heutige Tag. Ja, dieser Jubel- und Dank-Tag, der auf eine Geschichte von 300 Jahren zurückblickt, ist ein lauter Prediger der Treue Gottes. O in den 300 mal 360 Tagen, die er uns vorführt, wie mancher trübe Tag war darunter! Wie manchen derselben mögen unsere Väter mit Seufzen und Zittern begonnen haben; mit der bangen Furcht: heute muß das morsche Schifflein der evangelischen Kirche unter den Stürmen untergehen! Ich erinnere nur, denn die Zeit mahnt zum Schlusse, an die bedeutendsten Stürme — an den 30jährigen Krieg, an die Raubzüge Ludwigs XIV., an die Gräuel der französischen Revolution, die allesammt über unsere Pfalz herstürmten. Aber wie oft auch der Tag blutig unterging und stürmisch auf über dies Land — die Sonne der Treue und Güte Gottes brach doch immer durch das Sturmgewölke. In allen Stürmen hielt der Steuermann unseres Schiffleins, Jesus Christus, dasselbe über den Wogen und Wellen; seine Treue wankte nicht, sein Arm war unser Schild und Schutz, und immer wieder konnten wir das alte Schutz- und Trutz-Lied unserer Kirche, den 46ten Psalm, singen: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen

Nöthen, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten in's Meer ſänken. Wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und von ſeinem Ungeſtüm die Berge einfielen. Sela. Dennoch ſoll die Stadt Gottes fein luſtig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchſten ſind. Gott iſt bei ihr darinnen, darum wird ſie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe.

Und der treue Gott, der unſeren Vätern half, lebt noch und iſt geſtern und heute und in Ewigkeit derſelbe. Wir blicken ja auch jetzt nicht in eine wolkenleere Zukunft! Ach nein! Da und dort ſauſt es gewitterſchwer; in Süden und Weſten ziehen ſchwarze Wolken zuſammen und — mit unſerer Macht iſt nichts gethan. Aber es ſtreitet für uns der rechte Mann! Der Herr iſt bei uns darinnen im Schifflein und ſpricht: Es mögen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade ſoll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens ſoll nicht hinfallen! Siehe, Ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende! Und Er, der dies verheißen hat, iſt treu.

Wir rühmen, daß Er uns hilft und in ſeinem Namen werfen wir Panier auf. Wir trauen auf Ihn! Darum wäre es Feigheit, wenn wir unſer Panier verließen; Meineid, wenn wir Fahnenflüchtig würden. Nein! nein, die „Enkelwieſe" ſoll unſeren Enkeln noch erzählen, daß wir, ihre Väter, heute das Gelübde der Treue ihres Glaubens auf demſelben erneuert haben! So heben wir denn heute hoch unſer Panier, das Panier unſeres Glaubens, wir ſchaaren uns, wie ein Mann um daſſelbe, und wie mit einem Munde und wie aus einem Herzen ſchwören wir hier unter Gottes freiem Himmel, vor Gottes Augen und Ohren: Wir wollen halten an dem Bekenntniß unſeres Glaubens und nicht wanken, denn Er iſt treu, der es verheißen hat. Er wird helfen. Ja, hilf Herr! Amen.

B.

In der Kirche.

III.

Predigt des Pfarrers Hessel zu Langenlonsheim.

Gebet.

Text: Zephanja 3, 14—17.

„Jauchze, du Tochter Zion! rufe, Israel! freue dich und sei fröhlich von ganzem Herzen, du Tochter Jerusalem! denn der Herr hat deine Strafe weggenommen und deine Feinde abgewendet. Der Herr, der König Israels, ist bei dir, daß du dich vor keinem Unglück mehr fürchten darfst. Zu derselbigen Zeit wird man sprechen zu Jerusalem: Fürchte dich nicht! Und zu Zion: Laß deine Hände nicht laß werden! denn der Herr, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland; er wird sich über dich freuen und dir freundlich sein und vergeben und wird über dir mit Schalle fröhlich sein."

I.

Drei Jahrhunderte zurück, m. A., führt uns die Geschichte des heutigen Tages, an dem Gott der Herr, der Ja und Amen in Ewigkeit ist, durch den Mund seines heiligen Propheten zum frommen Dank in heiliger Freude und getroster Zuversicht das Volk seines ewigen Erbes ermuntert. Wir wissen es: dies Wort gilt den Gläubigen der Kirche des neuen Bundes, der evangelischen Kirche; ist ihr aber für die Zeiten insbesondere gesagt, in welcher der Herr die Strafe von seinem Volke wegnimmt und abwendet die Feinde, in denen es vor Augen liegt, daß Gott, der König Israels, ein starker Heiland bei seinem Volke ist; — und in denen die Verheißung erfüllt wird: Er wird sich über dich freuen, dir freundlich sein und vergeben!

Sollte diese Verkündigung nun der Zeit vor dreihundert

Jahren nicht gelten, da seine Lande in Gottes Namen der Herzog reformirte, den Fürsten seiner Zeit um seines guten Bekenntnisses willen rühmten: „Fritz, du bist frömmer, denn wir Alle!?“

Und spricht das liebe, theuere Gotteswort nicht eben so aus, was auch dieser Zeit Genossen bewegt und erfüllt, über welche durch die Barmherzigkeit Gottes die Segnungen der Reformation sich ergossen haben, wie ein Gnadenregen über dürre Fluren?! O sagt: Bezeugt der Geist in den Textesworten nicht

den Festjubel am Jubelfeste?

Der Festjubel am Jubelfeste aber ist Lob und Dank in heiliger Freude und getroster Zuversicht, daß der Herr die Strafe weggenommen und die Feinde abgewendet hat, mit uns ist ein starker Heiland und uns freundlich bleibt und vergiebt. Die Alten mußten darob jauchzen und rufen, sich freuen und fröhlich sein von ganzem Herzen — und wir, die Erben der heiligen Güter füllen heute auch unsere Herzen mit Freude und lassen unsere Lippen überfließen von Lob und Dank!

II.

Gar mancherlei Unglück, Elend und Herzeleid ist vorher auch über diese Gauen geworfen worden zur heilsamen Züchtigung und als wohlverdiente Strafe für unerkannte Sünde. Der Schmelzer schmolz mit Treue! Aber was war jede Unterdrückung und Gewaltthat? was war Krieg, Hunger, Pest und Seuche? was war alle leibliche Knechtschaft und Gehörigkeit, unter der auch diese Gegenden seufzten, gegen der Priesterherrschaft Druck und Tyrannei.

Hatte sie die Vorfahren nicht gebannet von des himmlischen Vaters Haus und Tisch und mit ehernen Ketten an ihre irdische, weltliche Hofhaltung gebunden? Hatte sie den Kindern nicht das Brod genommen und dafür einen Stein gereicht? Das Lebenswasser abgegraben und dafür den Taumelkelch geboten? Hielt sie nicht die Kleider des Heils, welche der reiche Herr im Himmel frei und umsonst den Seinen in Ewigkeit schenkt, fest verschlossen — und ließ sich dagegen mit schwerem Gold und Silber ihre Lappen bezahlen, welche die Blöße der armen Christenheit doch nicht bedecken können? Hatte sie nicht Gottes Wort verdeckt und Gottes Sacrament verstümmelt? davongethan die freie Gnade in Christo Jesu — und den heiligen Kelch — dazugethan ihre Satzung und ihr Salz zu ihrem eigenen und der Christenheit Verderben? Brannten nicht ihre Scheiterhaufen für die Stillen im Lande? Zuckte nicht ihr Schwert gegen Alle, die es wagten, den König

des Himmels einem Priester-Fürsten auf Erden vorzuziehen? Und lagen nicht auch diese Lande in solchen Ketten?

O welch' eine Strafe! Gehet heute noch nach Italien und Spanien, nach Frankreich und Irland, nach Mexico und Brasilien — und sehet mit Augen, welch' eine Strafe vordem auch auf unserm Land und Volk gelegen hat.

Aber Gott, der Herr, wollte die Ruthe wandeln in einen Oelzweig des Friedens — und mit dem großen Freibrief in seiner Gnadenhand auch zu unsern Vätern kommen und diesen kund thun die heiligen Gedanken seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit!

Doch siehe! Ehe heute vor dreihundert Jahren die Sonne unserer Berge Spitzen vergoldete und die Thäler im Gnadenthau Gottes erglänzen ließ — waren die Engel Gottes längst die Botenläufer geworden, welche die Sätze Dr. Luthers von der Schloßkirche zu Wittenberg vor aller Menschen Augen trugen; längst hatte der theure Gottesmann vom Papst und seiner Gemeinschaft sich losgesagt, indem er die Bannbulle auf einem Scheiterhaufen mit den Worten verbrannte: Weil du den Heiligen des Herrn betrübt hast, so verzehre dich das ewige Feuer; längst war von dem großen Reformator vor Kaiser und Reich zu Worms bekannt: Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen. — Siehe, mehr als ein Jahrzehnt war vorüber, seit Luther sein letztes „Ja" gen Himmel geseufzet: Ja, ja, ich will auf Christum und die Lehre sterben, die ich geprediget habe! Schier ein Menschenalter ruhete Zwingli in enger Kammer und wartete auf eine fröhliche Auferstehung aus frühem Grabe, welches ihm die Papisten bereitet hatten! — und schon seufzete der Löwe in Genf, der sich nach allen Seiten todesmuthig hingewendet hatte, seine Jungen zu vertheidigen, schon seufzete Calvin nicht fern von seinem Tode: Ach Herr, wie lange! wie so lange! — Schon hatte sich Landgraf Philipp von Hessen auf den Felsengrund der Schrift gestellt und so treu, als wahr gelobt: Leib, Gut, Land und Leute und Alles will ich eher verlieren, als Gottes Wort! Schon hatte der Churfürst von Sachsen seinen Gottesgelehrten bezeugt: Das wolle Gott nicht, daß ich aus eurem Mittel ausgeschlossen sei; ich will auch meinen Herrn Christum bekennen! Schon hatte der Markgraf von Brandenburg vor der Kaiserlichen Majestät betheuert: Ehe ich wollte meinen Gott und sein Evangelium verleugnen, ehe wollte ich niederknieen und mir den Kopf lassen abhauen! — — Bereits war der theuere

evangelische Glaube von den Fürsten und Städten zu Augsburg vor dem Kaiser bekannt; bereits hatte der Fürst von Anhalt bei der Unterschrift versichert: Ich habe manchen schönen Ritt Anderen zu Gefallen gethan; warum sollte ich denn nicht, wenn es von Nöthen, auch meinem Herrn und Erlöser zu Ehren mein Pferd satteln und mit Dransetzung Leibes und des Lebens zu dem ewigen Ehrenkränzlein in's himmlische Leben eilen? Und schon hatte der sonst römisch gesinnte Herzog von Baiern die Wahrheit bekräftigt: So höre ich wohl, die Lutherischen sitzen in der Schrift und wir daneben! — — Meine Brüder, schon lief Gottes Wort in tausend und aber tausend heiligen Schriften durch die Welt, und nicht Papst und Kaiser, nicht Fürsten und Bischöfe, nicht Weise und Unweise vermochten etwas wider sie, die als ein zweischneidiges Schwert sich selbst vertheidigte; Millionen in und außer Deutschland hatten schon wie eine schwere Last die Menschenlehren von sich geworfen, welche das reine, klare, schöne Bild des Heilandes Gottes verhüllten — in Sachsen und Thüringen, in Brandenburg und Hessen, in Schlesien und Pommern, in Preußen und Mecklenburg, in Braunschweig und Schwaben — und in vielen anderen Landen stillten sie schon ihren Durst am lebendigen Quell, labten ihr Herz an deutschen Gottesliedern, beteten zu Gott im Geiste und in der Wahrheit und erbaueten ihre Seele am heiligen Sacrament, wie es der Herr verordnet hat; durch Beier und Aquila, durch Schwebel und Oekolompad stand aufgerichtet das reine Evangelium in den benachbarten Gauen vieler Ritter, Grafen und Herren — — ja über Tausende war schon das neue Leben, das Leben aus Gott gekommen, von welchem der Herr sagt: Es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen — — — noch aber lag über diesen Landen der Nebel menschlicher Satzungen und priesterlicher Tyrannei — noch, annoch verkümmerten die Stämme zwischen Rhein, Mosel und Nahe im Großen und Ganzen auf der dürren Weide, wenn auch hier und da ein Tröpflein vom Gnadenregen Gottes Einzelne zum ewigen Leben getränket hatte! —

Da rief ein Posaunenhall Gottes aus dem Himmel; da weckte der Geist des Herrn den Herzog Friedrich zum neuen Leben; da reformirte der fromme Fürst diese Lande; da nahm der Herr die Strafe von seinem Volke und wendete die Feinde ab; da zeigte sich der König Israels bei seinem Volk ein starker Heiland; da war der Herr über unsere Eltern freundlich und vergab ihnen

die Sünde; da ergoſſen ſich Lebensſtröme auch über dieſe Gauen und Gottes Feuer brannten auf unſeren Bergen. Jehovah, Jehovah iſt Gott und außer ihm iſt kein Helfer! ſchallte es aus dem Himmel — und das Volk, das ſich der Herr von der Welt erwählet hatte, ſagte Amen! auf Erden.

O ſagt, ſagt: Bedurfte es damals noch der Mahnung: Jauchze, du Tochter Zion, rufe, freue dich und ſei fröhlich von ganzem Herzen?!

Ach! unausſprechlich war das Regen und Bewegen, das Fragen und Forſchen, das Lieben und Loben in den Landen des frommen Friedrich. Die evangeliſch Berührten, die evangeliſch Erfüllten, die evangeliſch Begeiſterten in den Paläſten und Hütten, in den Werkſtätten und Burgen, in den Städten und Dörfern jubelten ein Halleluja ums andere gen Himmel: die Morgenröthe war ja angebrochen, die Geiſtesknechtſchaft in Geiſtesfreiheit verwandelt, das leere, arme Herz gefüllt mit den reichen Gütern des Hauſes Gottes. Sie fürchteten ſich nicht mehr und ließen ihre Hände nicht laß werden: Sie ſchütteten aus das vergeblich geweihete Waſſer, denn ſie waren ja geweih't und gefei't im Herzen; ſie ſtreueten in den Wind das dumm gewordene Salz, denn ſie waren mit Feuer aus dem Himmel geſalzen; ſie wollten und konnten nicht mehr plappern, wie die Heiden; aber aus dankerfülltem Herzen mußten ſie am Morgen, Mittag und Abend das Abba! Abba! lieber Vater! rufen — und der Geiſt ſelbſt vertrat ſie aufs Beſte mit unausſprechlichem Seufzen, wenn ſie nicht wußten, was und wie ſie beten ſollten. Nein! ſie fürchteten ſich nicht mehr und ließen ihre Hände nicht laß werden: Sie entweiheten ihre überſilberten Götzen und die goldenen Kleider ihrer Bilder und warfen ſie hinweg, wie einen Unflath und ſagten zu ihnen: Hinaus! Und nicht mehr beugten ſie ihre Kniee vor Holz und Stein, aber wohl vor dem Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti; nicht mehr riefen ſie ſogenannte Heilige als Fürſprecher bei dem Vater an, denn ſie wußten, er ſelbſt, der Vater hatte ſie lieb, darum, daß ſie den liebten, den er geſandt hatte; nicht mehr lagen ſie vor des Reichen Thür voller Schwären — und begehrten ſich zu ſättigen von den Broſamen, die von des Reichen Tiſche fielen, denn Jeſus Chriſtus, reich über Alle, die ihn anrufen, der himmliſche Arzt und die Wunderſalbe Gottes hatte ſie auf ewig geheilet! —

Hohe riefen damals den Niedrigen zu: Hier iſt kein Unterſchied, kein Knecht und kein Freier, denn wir ſind allzumal

Einer in Christo! Arme grüßten die Reichen: Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum! Kinder jubelten den Eltern entgegen: Gepriesen sei der Herr, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten! Freunde mahnten die Freunde: Danksaget dem Vater des Lichts, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden! Alle, alle, von denen der Herr die Strafe weggenommen und die Feinde abgewendet hatte, jauchzten und riefen, freueten sich und waren fröhlich von ganzem Herzen, denn sie fühlten und empfanden es, wo sie gingen und standen: der Herr ist bei seinem Volk ein starker Heiland! Darum warfen sie Panier auf im Namen des Herrn und schwangen fröhlich das Fähnlein Christi über ihre Häupter und riefen, wie aus Einem Munde: Gelobt sei Gott! Gelobt sei Gott!

III.

Aber tönet der fröhliche Morgengesang der Alten nicht zu uns herüber durch die drei Jahrhunderte? Hat er uns nicht aufgeweckt, daß auch wir die Harfenstimmen und unsere Jubellieder mischen mit ihren Lobgesängen? Müssen, müssen nicht auch wir laut aufschreien: Heah! Heah! auch diese Lande sind des Herrn und seines Christus geworden?! Er hat das Gefängniß gefangen geführt und Gaben bekommen für die Menschen und auch für uns, auch für uns! O gelobet, gelobet sei sein Name!

Es könnte jetzt wohl der Faden der Rede an euch, m. G., abgeschnitten und Amen! Amen! so laut gerufen werden, daß der Widerhall euerer Herzen die Wolken durchbräche, dem Herrn zum Wohlgefallen — — aber, ehe der heilige Festjubel in vollen Dreiklängen unser Jubelfest krönet, muß erst noch ein düsteres Bild vor eueren Augen sich entrollen. Freilich wird das Nachtstück uns beugen und demüthigen. Aber sollen wir deßhalb die Augen vor ihm verschließen? O nein! nein! denn wir jubiliren ja nicht, wie Kinder, die lauter Jubel haben wollen, sondern wie Männer, die mitten im Ernste des Lebens stehen. Wir wissen ja auch: Ehe wir gedemüthigt waren,

irreten wir — und wenn der Herr uns demüthigt, so macht er uns groß! Darum zaget nicht, nein, zaget nicht! auch hier geht es durch die Nacht zum Lichte — und in die Nacht strahlet bereits die Sonne und vom enthüllten Kreuz des Erlösers rufts in unsere Versammlung herein: Jauchzet und seid fröhlich.

— — M. L. Diese Lande waren reformirt; der Stein, den die Bauleute verworfen hatten, war zum Eckstein geworden; Gottes Acker war mit Weizen besäet; — aber: „der alte böse Feind, mit Ernst er's jetzt meint, groß Macht und viele List, sein grausam Rüstung ist!“ mußten bald wieder die tiefer Sehenden seufzen.

Und von Neuem erhob sich der alte Feind, die befestigten Höhen zu vertheidigen; in mächtigen Schlachtreihen stürmte er heran, das Zion Gottes wieder zu erobern; wie mit einem Netze umgarnte er die evangelische Kirche — und seine Streiter führten nichts Geringeres im Schilde, als die ganze Welt, sei es durch Gewalt oder durch List, wieder dem Einen zu unterwerfen. Die Jesuiten, dunkeln Haß gegen die Evangelischen im Herzen, „kommen — wie einer aus ihnen selbst sagt — als Lämmer, herrschen als Wölfe, und ob sie als Hunde vertrieben werden, kommen sie doch wieder als Adler“, dem Weibe in der Wüste, der evangelischen Kirche, die Kinder zu rauben. Sie schüchterten die Unentschiedenen ein, daß sie nicht wagten, die Ketten zu zerbrechen; sie blendeten die Kurzsichtigen, daß sie den Engel Gottes nicht sahen, der sie aus dem Gefängniß in die Freiheit führen wollte; sie umgaben die Begierigen mit Gold, Glanz und Ehre, daß sie gar satt die Krone der Gerechtigkeit verachteten. O wehe! wehe! ganze Gemeinden, Gaue und Länder gewann der Feind sich wieder — und die, welche freie Himmelsluft auf den Bergen trinken konnten, hatten wieder schwere Arbeit in Thon und Ziegeln und mit allerlei Fröhnen auf dem Felde.

Aber wie war das möglich? ja wie war das möglich! Ach, wir dürfen es uns nicht verhehlen: Kutte und Priesterkappe hatten wohl Hunderte hinweggeworfen, aber durch des Teufels Neid hatten Viele vergessen, den Helm des Heils sich aufzusetzen und die Kleider der Ehren anzulegen; von Rom hatten sich Tausende losgesagt, Viele aber hatten versäumt, mit Leib und Seele dem neuen Jerusalem sich zuzusagen; mit dem Munde bekannten die Meisten, daß Christus der Herr sei, aber in ihren Herzen glaubten Viele nicht festiglich, daß ihn Gott von den Todten auferweckt hat! — Anstatt Alle hätten Eins sein und bleiben sollen

in dem Herrn, entzweieten ſie ſich in ihren eigenen Gedanken — und mitten aus der Gottesſtadt ſchlug das Feuer der Zwietracht ſeine Lohe gen Himmel und verzehrte in Neid und Streit die beſten Kräfte. Von denen, die Gottes Wort und nichts, als Gottes Wort, aber auch das ganze Wort Gottes verkündigen ſollten, brachten Viele Menſchenfünklein wieder auf und trugen unheiliges Feuer zum Altar des Herrn; von denen, die Wächter ſein ſollten auf den Mauern Zions, wurden Viele ſchläfrig, denn ſie hatten getrunken aus den Zornesſchaalen — und anſtatt ſcharf hinaus zu lugen ins feindliche Lager, erblindeten ſie gar vom hölliſchen Schimmer der alten und neuen Lüge: „Ja, ſollte Gott geſagt haben?!“ Neuer Irrthum verwirrte die Gewiſſen, neuer Afterglauben verunreinigte das Leben. Bürger und Bauern nahmen das Rauchfaß wieder zur Hand und brachten auf den Höhen und in den Tiefen neue Opfer den Göttern der Erde; Fürſten, Grafen und Herren verließen das Lager der heiligen Kämpfer und ſtritten als Ueberläufer mit doppelter Wuth wider die Gläubigen; laues Weſen und Gleichgültigkeit, Kälte, Eiſeskälte lagerte ſich auf die junge Pflanzung und zerſtörte die Blumen und Blüthen im Garten Gottes; Ungeziefer zernagte das Netz, böſe Buben verunreinigten die Quelle — und Gift! Gift! ſchrie ein verblendeter Haufen, wenn mit treuen Händen Lebenswaſſer dargereichet wurde. Mitten auf heiligem Boden wollte man den alten Thurm von Babel wieder bauen! Was Wunder, daß der Herr hernieder fuhr und die Sprache verwirrte? was Wunder, daß der Herr ſie hingab den alten und neuen Feinden? was Wunder, daß der Herr wieder züchtigen und durch Feuer läutern mußte? Erſt brannte der dreißigjährige Krieg; dann verwüſtete der Raubkönig die ſchönen Gauen in grauſamer Herrſchſucht und ſataniſcher Frevelthat; dann kam der Abfall von Gott und ſeiner Obrigkeit — und neue Knechtſchaft dann unter dem fremden Zwingherrn! Unglaube, Liebloſigkeit, Zagen und Klagen, Zweifeln und Verzweifeln wuchs aus der Unglücksſaat. Wer Wind ſäet, ärndtet ja Sturm! So ſtrafte der Herr, der heilige und treue Gott — bis in die neueſte Zeit herein — bis, was übrig war vom Volke Gottes Tag und Nacht zum Herrn im Himmel ſchrie — bis die Menge der Gläubigen die Säulen des Thrones Gottes im Gebete rüttelte und ſchüttelte, daß das Vaterherz Gottes in Barmherzigkeit brach und es dem Herrn gefiel, die Strafe noch einmal hinwegzunehmen.

O jauchzet und rufet, freuet euch und ſeid fröhlich von

ganzem Herzen! Lobet den Herrn und seinen heiligen Namen! denn Gott hat Feuer vom Himmel regnen lassen, heiliges Feuer, das Schnee und Eis zum Schmelzen bringt, die Geister heiligt, die Herzen erwärmt, das Leben verklärt; der Herr hat sich wieder sichtbar auf seinem Thron in ewiger Herrlichkeit gezeigt, und ist hernieder gestiegen, zu wandeln mitten unter den goldenen Leuchtern, daß Lehrer und Hörer zum guten Bekenntniß, zum rechtschaffenen Leben neu begeistert, die Hand an den Pflug legen, ohne zurückzuschauen! Die Hand des Herrn hat die Kecken, die in ihrem frevelen Uebermuth ihm Krone, Scepter und Purpurmantel rauben wollten, mit Lahmheit geschlagen — und die bleichen Lippen, die Gottes Wort nicht bekannten, aber die Leuchte der Füße auszublasen versuchten, gar verstummen gemacht! Und verschütten sich nicht je länger, desto mehr die ausgehauenen Brunnen, die kein Wasser haben? Erbleichet nicht je länger, desto mehr das Götzenbild, vor dem die jüngst vergangene Zeit noch knieend anbetete? Schämen sich nicht die Verständigen in Stadt und Land, dem bösen Geist der Zeit zu huldigen? Lassen sie nicht die Todten ihre Todten begraben und folgen dem großen Friedensfürsten, der nur zu warten hat, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße liegen? Ist nicht aufgewacht der Geist der ersten Zeugen, der Wächter, die auf Zions Mauern stehen? Rauschet nicht der Regen Gottes über die Fluren, daß Tausende wieder am Himmelswasser im Leben und im Sterben sich erquicken können? Beglaubigt der Herr nicht die lebendige Predigt durch mitfolgende Zeichen? Ja, ja, der Herr ist mit uns ein starker Heiland! Die Schule ist nicht mehr ein ausgeschütteter Eimer, ein Schloß in der Luft, ein übertünchtes Grab; die Todtengebeine regen und bewegen sich, neu belebt vom Odem des heiligen Geistes; von der Universität bis herab zur kleinsten Winterschule ist ein guter Grund gelegt und volle Becher lebendigen Wassers werden eingeschenkt; viele Lehrer leuchten jetzt schon, wie die Sterne am Himmel, und aus dem Munde der Kinder und Säuglinge richtet der Herr sich eine Macht zu! Die Kirche, diese große Heilsanstalt, mit euerer Gunst so genannt, ist keine Wüste mehr, in der nur hier und da eine Palme das Haupt bewegt, kein ausgebranntes Feuer, in dem nur dort und hier noch ein Fünklein glüht, kein Krüglein ohne Oel, sondern ein Lustgarten Gottes, ein hellscheinendes Licht, eine Stadt auf dem Berge zur Ehre des Herrn — und in den Hütten, wie in den Palästen finden sich gebeugte Kniee und

gefaltete Hände, bekennende Lippen und lobende Seelen! Gott der Herr hat die Zeiten der Unwiſſenheit in Gnaden überſehen und wieder aufgerichtet das Horn des Heils, daß wir erlöſet aus der Hand unſerer Feinde ihm dienen ohne Furcht unſer Leben lang; Gott hat uns angeſehen und die Schmach von uns genommen und freuet ſich über uns, das Werk ſeiner Hände, die Ehre ſeiner Macht und Stärke; Gott iſt uns freundlich und neiget ſich in Frieden zu uns — und decket unſere übrige Sünde zu vor ſeinem heiligen Antlitz! Der Herr reinigt Herz, Haupt, Hände und Füße, daß wir nicht müßig am Markte ſtehen, ſondern rüſtig zur Arbeit in dem Herrn ſeine Stadt ausbauen auf dem Grund, der gelegt iſt zum Lobe ſeiner herrlichen Gnade! O jauchzet und ruft, freuet euch und ſeid fröhlich von ganzem Herzen, ohne Furcht und Zweifel! Der Herr, der ſtarke Heiland iſt in ſeiner Stadt!

Wohl tobet noch die Brandung, aber laſſet die Waſſerwogen rauſchen, ſie umſpielen blos den Felſengrund der Kirche; noch ſchlägt Feuer aus dem Abgrund, aber laſſet brennen die Flammen, ſie reinigen blos das Volk des Herrn; noch drohet ein Gewaltiger, aber laſſet drohen den ſtark Gewappneten, der Herr wird ihm den Harniſch nehmen und ihn in die Finſterniß werfen; noch, annoch umſchleichet der tauſendköpfige Unglaube die Kirche und pochet mit eiſerner Fauſt an ihrer Pforte, aber laſſet ihn pochen, der Herr ſitzt im Schiff und hat den Schlüſſel der Hölle in ſeiner Hand. O jauchzt und ruft, freuet euch und ſeid fröhlich von ganzem Herzen.

Aber wachet auch, wachet und ſteht im Glauben, ſeid männlich und ſeid ſtark! Führet das Schwert des Geiſtes, wie Männer, haltet an am Gebet, als die Kinder Gottes, ſchmücket die Lampen und füllet ſie mit Oel, wie die klugen Jungfrauen, wartet auf den Herrn und begegnet überall ſeiner Gnade, wie treue Knechte: — ſeine Fußtapfen werdet ihr ſehen, ſeinen Frieden ſchmecken, ſein Lebenswort hören: Ich bin das A und das O, ich war todt, aber ſiehe, ich lebe! und zuletzt werdet ihr mit fröhlichem Herzen loben: Amen! Herr, dein iſt das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen.

IV.

Ansprache des Professors Dr. Hundeshagen zu Heidelberg.

In Christo Jesu geliebte Festgemeinde!

Von den Höhen des Hunsrücks, wie von den Ufern des Rheines, aus den Thälern der Mosel, wie von der Nahe seid ihr heute hier zusammengeströmt, getrieben von einem und demselben hehren Gefühle: dem Gefühl der unschätzbaren Wohlthat der Glaubensreinigung; erfüllt von einer und derselben erhebenden Erinnerung: der Erinnerung an die frommen Vorfahren, welche euch solch' hohes Gut errungen haben; genannt Alle auf einem Namen, dem theuern Namen, der in diesen Tagen auf allen Lippen schwebt, dem Namen: Friedrich. Als Friedrichsleute begehret ihr Gott ein Lob- und Dankesopfer dafür darzubringen, daß Er eure Voreltern errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß; als Friedrichsleute Gott dafür die Ehre zu geben, daß Er euch berufen hat zu Erben der Heiligen im Licht; als Friedrichsleute euch, die ganze Festgemeinde selber, dem Herrn darzustellen als ein Opfer, das Ihm wohlgefällt.

Da kommt nun Einer her, weit von hier zu Hause, dort im obern Lande, an den Ufern des Neckars, und bittet: nehmt auch mich auf in eure Mitte, lasset auch mich mit euch Gott Lob und Dank darbringen, lasset auch mich mit gehören zu euerem Opfer! Dieser Eine aber ist derjenige, der so eben zu euch redet.

Und ich weiß voraus: ihr werdet mich nicht zurückweisen. Denn ihr seid dessen gewiß, daß meine Bitte von Herzen kommt, und zwar weil ihr wisset, daß da, von wo ich herkomme zu euch, auch Friedrichsleute wohnen, daß wo auf grüner Bergeshöhe am Neckarstrand die ehrwürdige Schloßruine thront, einst der Sitz war des edeln Ottheinrich, des frommen Friedrich, der Herrschersitz des gesammten reformirten Churfürstenthums der Pfalz, daß die Stadt am Neckar, daß Heidelberg nicht bloß

die Hauptstadt des Landes war, zu dem einst eure Thäler gehörten, sondern auch die Hochschule für eure Jünglinge und der Mittelpunkt für eure Kirchen.

Darum, theure Pfälzische Festgemeinde, trete ich freudig in eure Mitte als Einer der Eurigen und bringe euch den evangelischen Brudergruß, zunächst im Namen der theologischen Fakultät, der ich angehöre und die ihr zu eurer Festfeier so freundlich geladen habt; aber nicht dieser allein, sondern zugleich im Namen der Prediger, die bei uns das Wort Gottes verkündigen und des gesammten Kirchenältesten-Collegiums zu Heidelberg. Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Gnade und Friede an diesem Tage, den uns Gott gemacht hat zu einem Tage des Heiles und der Freude! Die Fülle der Gnade und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Weisheit, sei mit euch und mit euern Kindern.

Aber nicht allein um an diesem Tage mit euch Gott die Ehre zu geben, auch nicht bloß um euch den Brudergruß zu bringen, bin ich hierher gekommen, sondern innig danken möchte ich euch für die große Treue und herzliche Liebe, mit welcher ihr des alten Bandes zwischen euch und uns eingedenk geblieben seid, und gerne möchte ich — so viel an mir ist — dazu helfen dieses ehrwürdige Band zu stärken und zu erneuern. Ich möchte euch meine Zuversicht aussprechen, daß das ehrwürdige Band, welches eure Kirchen und unsre Kirchen einst verknüpfte, nicht gelöst werden, daß unsre einstige Pfälzische Kirche, anstatt in ihrer dermaligen Zerstückelung das Bewußtsein ihres geschichtlichen Zusammenhangs gänzlich zu verlieren, so Gott will eine geistige Auferstehung feiern wird.

Schon ist über ein halbes Jahrhundert verflossen, seitdem das älteste Rheinische Churfürstenthum aufgehört hat in der Reihe der deutschen Staaten dazustehn; schon ebenso lang hat jene Pfälzische Friedrichskirche, die einst keine der geringsten war in dem Israel des evangelischen Deutschlands, aufgehört eine äußerlich zusammengefaßte Einheit zu bilden. Auch sie ist zerrissen worden in größere und kleinere Bruchstücke. Und doch sind, wie euer Beispiel zeigt, diese Bruchstücke nicht einander fremd geworden. Nein, sie fangen an einander zu suchen und ich vertraue fest: sie werden nicht aufhören sich zu suchen und wieder zu finden, wie am heutigen Tage. Und wie sollten sie nicht beides: suchen und finden? Oder hat nicht evangelische Christenheit

der Pfalz einander gesucht und wieder gefunden selbst nach Zerreißungen ganz anderer Art, als diejenigen, welche vor fünfzig und mehr Jahren durch Gottes unerforschlichen Rathschluß über sie verhängt worden sind?

Ihr wisset ja, liebe Brüder, unser schönes Pfälzisches Land, angelegt zu einem Garten Gottes, hat gleichwohl mehr Zeiten der Oede und Zerstörung gesehn, als der fröhlichen Blüthe. Man pflegt wohl zu reden von der: fröhlich n Pfalz. Und das Wort von der Natur und dem Naturanblick d s Landes gebraucht, hat seine volle Wahrheit. Blicken wir aber auf seine Schicksale im Lauf der Geschichte, so hätte man wohl weit eher zu reden von der trauernden, ja von der tiefbetrübten Pfalz. Denn es hat Zeiten gegeben, wo dieß Land der Schauplatz von so grauenvollen Verwüstungen gewesen ist, wie sie kein anderes deutsches Land erlitten hat. Und wie das Pfälzische Land, so unsre Pfälzische Kirche. Wahrlich, der Name des Pfälzers ist niemals gewesen etwa der Name eines, der ruhig auf dem Erbe seiner Väter sitzt und die Muße und den Muth besitzt, hinter dem warmen Ofen hervor den evangelischen Glauben seines Nachbars zu meistern und zu schelten; sondern der Name des Pfälzers ist fast zu allen Zeiten gewesen der Name eines Pilgrims, der das Heiligthum seiner Väter rettet über den Ocean, der Name eines um des reinen Evangeliums willen schwer Verfolgten, der meist ohne eine einzige irdische Stütze, einzig das als Trost festhält, daß er mit Leib und Seele, beides im Leben und Sterben, nicht sein, sondern seines getreuen Heilands Jesu Christi eigen ist, und der sich nur dadurch bewahrt fühlt, „daß ohne den Willen des Vaters im Himmel kein Haar von seinem Haupte fallen kann", der endlich auf's Festeste glaubt, daß alles: Noth, Blut, Flammen, Vertreibung vom heimischen Heerd, ihm „nur zu seiner Seligkeit dienen" müssen. Insumma: unsere Pfälzische Kirche hat nicht nur nach ihrem Glauben und Bekenntniß, sondern auch nach ihren Schicksalen betrachtet zu den reformirten Kirchen gehört, d. h. zu den Kirchen unter dem Kreuze. Haben wir nicht schon gestern von dieser Stätte aus gehört, wie schon in den ersten Jahrzehnden unserer Kirche dem frommen Friedrich der Haß und die Zahl der Gegner seines Glaubens dergestalt drohte, daß er, obwohl ein mächtiger Herr, sich doch nicht seiner irdischen Macht, sondern lediglich des noch mächtigern Gottes getröstete, der ihn „armes, einfältiges Männlein wohl erhalten könne und gewißlich durch seinen heiligen Geist erhalten werde,

ob es auch dahin gelangen sollte, daß es Blut kosten müßte"? Und welche Ströme Pfälzischen Blutes sind wirklich geflossen, in welch' furchtbarem Maaße ist die bange Ahnung des frommen Churfürsten in Erfüllung gegangen! Oder brauche ich euch erst zu erzählen von den Jahren, da bei uns in der Neckarpfalz der grausame Tilly, bei euch von Bacharach und Kreuznach aufwärts des deutschen Kaisers spanische Soldaten Jahre lang hausten mit Plünderung, Mord, Schändung und Gewaltthat aller Art, und — von der römischen Ueberfluthung, die in ihrem Gefolge über das Land kam, von den Kapucinern und Jesuiten, von den Kirchen, die geraubt, von den Predigern, die verjagt und am Leben bedroht, von den Gläubigen, die gepeinigt und verfolgt wurden? von jenen Tagen, da Johannes Tonsor, der treue Diener am Worte Gottes, in seinen Verkleidungen versteckt in euern Thälern hin- und herzog, und als Wanderpfarrer bald in heimlichen Hausgottesdiensten, bald in Versammlungen beim Grauen des Morgens in der tiefen Verborgenheit der Wälder gehalten eure Voreltern stärkte durch Predigt, Gebet und Sacrament? Und hättet ihr niemals gehört von dem Orleansschen Krieg, der noch einmal in dem nehmlichen Jahrhundert des französischen Königs Gewalthaufen mordend und plündernd in die Pfalz führte, und den ehrwürdigen Churfürstensitz am Neckar durch Pulver und Flammen zerstörte, von Heidelberg bis Trier herab sengete und brennete und tausende von Pfälzischen Städten und Dörfern unter ihrer eigenen Asche begrub, und — auch da wiederum mit den Mordbrennern der Jesuit gemeine Sache machte und die Mönche, von welchen die evangelischen Prediger verjagt worden waren, für den König beteten, der befohlen hatte die Pfalz zu verbrennen, und der zuletzt noch in einem erzwungenen schmählichen Friedensschluß die Evangelischen in der Pfalz ihrer Rechte zu berauben wußte? Sollte ich ferner erst erinnern müssen an Johann Wilhelm und Karl Philipp, an die katholische Churfürstenlinie der Pfalz, d. h. sollte ich reden müssen von neuem Raub an unsern Kirchen, an Antastung unseres Katechismus, an befohlene Kniebeugung vor dem Gott im Sacramentshäuschen, an Bekehrungszwang, an Peinigungen der Seelen und Quälereien des Leibes von aller Art? Sollte ich endlich euch erst erinnern müssen an dasjenige, was selbst noch unsere Greise aus dem Munde ihrer Väter und Großväter zu berichten wissen von Erfahrungen ähnlicher Art, von der Macht und Tücke des alten, bösen Feindes, aber auch von der großen Treue

Pfälzischer Gemeinden? O gewißlich, theure Festgemeinde, es ist nicht zu viel behauptet, wenn wir sagen: unsere Pfälzische Kirche hat nicht bloß ihre Kindlein getauft mit der Wassertaufe, sondern sie selber, die ganze Kirche ist getauft worden mit der Blut- und Flammentaufe einer fast dreihundertjährigen Verfolgung!

Es ist der Wille des Herrn gewesen, daß die Verfolgung und der Druck, welche auf der Pfälzischen Kirche lasteten, nur wenig früher ein Ende genommen haben, als ihr Dasein als ein äußerlich einheitliches Ganzes. Aber sie haben ein Ende genommen, und auch dafür wollen wir alle dem Herrn unserem Gott heute unsern Preis und Dank darbringen. Im besondern aber lasset uns dem Herrn für eine Erweisung seiner Güte und Freundlichkeit, die wir nicht genugsam schätzen können, aus allen Kräften loben; ich meine diese, daß nach der Zerstückelung der Pfalz gerade dem Bruchstücke, welchem ihr und demjenigen, welchem wir angehören, sein Loos so überaus lieblich gefallen ist. Denn über euch waltet jetzt das Scepter jenes brandenburgischen Churhauses, das so oft in vergangenen Zeiten der bedrängten Pfälzischen Kirche seinen mächtigen Schutz lieh; unsere Geschicke dagegen sind anvertraut den Nachkommen jenes Badischen Markgrafen, der einst, wie wir gestern vernommen haben, dem Pfälzischen Friedrich das schöne Zeugniß in den Worten gab: „was fechtet ihr diesen Fürsten an, er ist frömmer, denn wir Alle". Möge der Herr unser Gott, der Gott, dessen der sel. Friedrich und die Pfälzische Kirche unter dem Kreuz sich stets getröstete, für alle Zeiten diese erlauchten Fürstenhäuser in Seinen gnädigen Schutz nehmen; möge Er segnen eure glückliche Verknüpfung mit der schon von Altersher an geistlichen Gütern reichen und durch gute Ordnungen starken Kirche des Preußischen Rheinlands, möge Er auch segnen unsre innige Verbindung mit der theuer werthen evangelischen Christenheit des alten Badischen Markgrafenthums!

Unsere Pfälzische Friedrichskirche aber, deren Bruchstücke nach den schrecklichen Zerreißungen vergangener Jahrhunderte sich immer wieder gesucht und zusammengefunden haben — ist es wohl von ihr zu viel gehofft, wenn wir hoffen, was wir wünschen, daß auch in diesem so viel glücklichern Jahrhundert ihre Bruchstücke einander suchen und wieder finden werden?

Theure Festgemeinde! Ich glaube und wir dürfen Alle glauben an eine Zukunft jener Pfälzischen Kirche, welche der Herr unter der Blut- und Flammentaufe so wunderbar bewahrt hat. Er wird sie auch ferner bewahren, so bald sie nur auch

ihrerſeits ſo treulich den Glauben an den Herrn bewahrt, als er bewahrt worden iſt von der gläubigen Vorzeit, von jener Vorzeit, die weil ſie an den Vater wahrhaft glaubte, auch vom Vater gezogen wurde zu dem Sohne, und die weil ſie an den Sohn glaubte, durch den Sohn vom Vater empfing den heiligen Geiſt, den Tröſter, und die Taufe mit dem heiligen Geiſt.

Denn wie es bei der Taufe das Waſſer nicht allein thut, ſo thun's auch Blut und Flammen nicht allein. Ja nach der Blut- und Flammentaufe hätten die Theile unſrer zerſtückten Kirche einander nicht wieder geſucht und noch weniger einander wieder gefunden, wenn zu den beiden Taufen Aller nicht auch jene Taufe Vieler hinzugekommen wäre, die da heißet: die Taufe mit dem heiligen Geiſte und mit Feuer. Wahrlich, wir würden nicht Gelegenheit haben die Treue der alten Pfälziſchen Gemeinden zu bewundern, wenn in ihrer Mitte dieſer Tröſter nicht gewohnt hätte, der heilige Geiſt; wenn in der Mitte der mit Waſſer und Blut Getauften nicht zugleich ſo mächtig geweſen wäre die Gemeinde der mit dem heiligen Geiſt Getauften; wenn nicht mächtiger als die hadernden Lutheraner und mächtiger als die beſitzestrotzigen Reformirten jene Gemeinde geweſen wäre, deren ſanftmüthiger und gelinder, aber auch feſter, getroſter und heldenmüthiger Geiſt ſich am Werk jenes Bekenntniſſes genährt hatte, das aus dem heiligen Geiſt ſtammt und mit den euch allen von Jugend an wohlbekannten Worten beginnt: „Das iſt mein einziger Troſt, daß ich mit Leib und Seele, beides im Leben und im Sterben, nicht mein, ſondern meines getreuen Heilandes Jeſu Chriſti eigen bin, der mit ſeinem theuern Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöſet hat, und alſo bewahret, daß ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupte fallen kann, ja auch mir alles zu meiner Seligkeit dienen muß: darum er mich auch durch ſeinen heiligen Geiſt des ewigen Lebens verſichert und ihm ferner zu leben von Herzen willig und bereit macht.“

Liebe Brüder! Dieſes aus dem Worte Gottes geſchöpfte Bekenntniß, nicht als todter Buchſtabe und lediglich erlernte Formel, ſondern lebendig geworden durch die Geiſtestaufe im Geiſte und Herzen der Voreltern unter dem Feuer der Verfolgung — dieß theure Vermächtniß unſeres Friedrich iſt es

gewesen, welches die Pfälzische Kirche aufrecht- und zusammengehalten hat in aller Trübsal und Noth. Wohl ist es seitdem ein Bekenntniß geworden hochberühmt und angenommen in einem großen Theil der evangelischen Welt; aber unserer Kirche gehört es seinem Ursprung nach an als Pfälzisches, als der Glaube unseres Friederich; von dem Geist dieses Bekenntnisses erfüllt und getrieben haben sich die zerstückten Glieder der Pfälzischen Kirche immer wieder gesucht und gefunden, von demselben Geist sind sie in Einheit erhalten worden; im Geist dieses Bekenntnisses haben die vor uns waren gebetet und gepredigt in den Wäldern und Einöden, wie in den Kirchen und Häusern; mit ihm sind sie muthig dem Papstthum entgegengetreten; um seinetwillen haben sie alles Irdische für nichts geachtet, Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib, um desselben Willen haben Tausende das Land ihrer Väter verlassen und sind Pilgrime geworden bis übers Meer.

Theure Festgemeinde! Dieß Vermächtniß Friedrichs ist das Panier der Pfälzischen Kirche und ist uns anvertraut. In diesem Bekenntniß ihrer Väter hat die Pfälzische Kirche die Bürgschaft ihrer Zukunft, und — mögen auch immerhin ferner die einen ihrer Glieder Preußen, die andern Badener, Hessen und Baiern heißen — in ihm die Gewährschaft einer wahrhaften und gediegenen Einheit. Also wollen an dem Bekenntniß des sel. Friederich wir Alle uns wiedererkennen, zu ihm stehn in ächter Treue. Lasset uns beten ohne Unterlaß, daß der Herr das Wort desselben lebendig mache durch immer reichere Ausgießung seines Geistes in unsern Gemeinden, daß Er helfen wolle das Panier desselben aufrichten, wo es vergessen worden sein sollte oder verschmähet. Mich aber lasset mit der frohen Zuversicht heimkehren, daß der heutige festliche Tag, gewidmet dem Gedächtniß unserer glaubensstarken Vorfahren, uns von Neuem innig verknüpfe nicht nur untereinander, sondern auch mit ihnen, die uns vorangegangen, mit ihrem Glauben, ihrer Liebe, ihrem Hoffen, in uns lebendig mache ihren einzigen Trost, und zwar beides: im Leben und im Sterben. Amen!

V.

Ansprache des Professors Dr. Lange zu Bonn.

Theure Brüder und Festgenossen!

Die evangelisch-theologische Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn am Rhein hat mir den ehrenvollen Auftrag ertheilt, Euch den herzlichen Dank für Eure freundliche Einladung zu Eurem freudenreichen Reformationsfeste und unsere innigen Segenswünsche persönlich darzubringen, Euch in ihrem Namen als treue evangelische Glaubensgenossen zu grüßen vor dem Herrn. Es war nicht ganz leicht, Euren warmen Festruf auszugleichen mit dem alltäglichen ernsten Beruf, der Geist der Gemeinschaft und die Liebe haben es möglich gemacht. Ja, ich freue mich, sagen zu können, daß unsere Fakultät nach ihrem lebendigen Lehrerkreise und Geiste sogar zwiefach unter Euch vertreten ist, daß ich an der Seite eines Collegen in Eure Mitte trete, der in dem Gedeihen und der Festfreude der rheinischen Kirche seine edelste Freude findet. Auf den heitern Höhen des evangelischen Hunsrück reichen wir hier vereint der älteren Hochwürdigen evangelischen Fakultät von Heidelberg in ihrem gesegneten Vertreter die Bruderhand als Eure Gäste, als Gehülfen Eurer Festfreude. Ihr, geliebte Brüder, habt es in der Meisterschaft der Liebe verstanden, die zwei evangelischen Fakultäten des deutschen Rheinlandes an Eurem kirchlichen Heerde zusammen zu bringen; und wir sind da bei Eurem Feste in Einem Geiste, wie Ein Mann. Gebe der Herr zum guten Zeichen.

Der Gruß der Gemeinschaft, den unsre Fakultät Euch entbieten läßt, ist von der Versicherung getragen, daß sie den Werth der evangelischen alten Pfalzkirche zwischen der Mosel, der Nahe und dem Rhein wohl zu schätzen weiß. Ihr habt das theure evangelische Bekenntniß, das Eure Väter seit den Tagen des Herzogs und Pfalzgrafen Friedrich III. mit Entschiedenheit aufgenommen, unter manchen großen Drangsalen und vereinzelten, kleinen empfindlichen Anfechtungen treu bewahrt. Ihr habt es bewahrt und im Leben entwickelt nach seinem lebendigen Liebes-

und Friedensgeist; und im Sinne der Stifter Eurer Gemeinschaft, in der Geistesgemeinschaft der Schüler Melanchtons und Calvins, Ursinus und Olevianus habt ihr mit der gesammten rheinischen Kirche die Union zur Erscheinung gebracht, welche von Anfang das innerste Wesen der ganzen evangelischen Kirche ist. Die Väter der Hunsrücker Pfälzer Kirche haben sich von Anfang an als lebendige, treue, theilnehmende Glieder unsres erneuten rheinischen Synodallebens erwiesen, die Söhne waren anfängliche und wackre Genossen unsrer jungen rheinischen Hochschule. In den Bestrebungen der innern Mission, in neuen Stiftungen der evangelischen Glaubenstreue und Liebe habt ihr rüstig Schritt gehalten mit den Bewegungen der deutschen evangelischen Christenheit. Wir dürfen es also zum Preise des Herrn sagen, wie eure Berge und Thäler gesegnet sind in der Kirche und Schule unsrer rheinischen Heimath. Der geistigen Nothstände aber, die ihr mit uns und mit der gesammten evangelischen Kirche theilt, werdet ihr mit uns und allen Brüdern eingedenk sein, der besonderen eigenthümlichen Mängel und Bedürfnisse werdet ihr mit den Seufzern der Demuth gedenken vor dem Throne des Herrn, dem treuen Gott, der euch diese Jubelfeier des Bekenntnisses bereitet hat. Denn das ist ja eine Grundwahrheit unsres Bekenntnisses, daß Gott von dem hohen Throne seiner Gnade mit Wohlgefallen herab sieht auf die, welche sich vor ihm beugen in der Tiefe demüthiger Selbsterkenntniß, und in ihm ihr Heil und Leben suchen.

Eine Jubelfeier des evangelischen Bekenntnisses, das ist etwas Großes, immer ein Wunder, und doch auch etwas Nothwendiges, naturgemäß im höchsten Sinne unter dem Walten des Siegesfürsten Christus, in dieser armen und argen gefährlichen Welt. Eine solche Jubelfeier ist Beides: ein Wunder und eine neue Welt, denn das evangelische Bekenntniß muß seiner Natur nach Beides erfahren, die Wandelbarkeit des menschlichen, die Unwandelbarkeit des göttlichen Schutzes.

Wenn wir zuerst uns an die Wandelbarkeit des menschlichen Schutzes erinnern, unter dem die evangelische Kirche steht, so wollen wir den hohen Werth dieses Schutzes ja nicht gering anschlagen. Wie könnten wir das an einem Feste, welches sich so ungesucht zu einem Gedenktage Friedrichs III. von der Pfalz gestaltet? So hat sich doch auch die alte Propheten-Verheißung: Könige werden deine Pfleger sein, und Fürstinnen deine Säugammen (Jes. 49, 23) reichlich an der evangelischen Kirche erfüllt. Und in aller Welt, wo das Evangelium von der freien Gnade

Gottes in Christo noch wird gepredigt werden, da wird man auch zum Gedächtniß dieser Helden sagen, wie sie den Herrn gesalbt haben, und ihre Namen harren noch der frischesten reichsten Kränze. Aber die Erfahrung hat uns auch das alte Psalm-Wort (146, 3. 5) bestätigt: verlasset euch nicht auf Fürsten, auf Menschenkinder, bei denen keine Hülfe ist. Wohl dem, des Hülfe der Gott Jakobs ist. Ja mit besonderem Ernst predigt das die Geschichte unsrer evangelischen Kirche. Moritz von Sachsen, so zweideutig eine Zeit lang sein Benehmen war, war der Held, welcher der deutschen evangelischen Kirche den ersten Rechtsschutz erkämpfte, den Augsburger Religionsfrieden. Einer seiner Nachfolger aber: August II. gab das evangelische Bekenntniß hin um die polnische Königskrone, und bald wieder war für sein Haus mit der kostbaren himmlischen Perle auch die irdische Krone verloren. Gustav Adolph von Schweden erkämpfte uns mit seinem Herzblut jene Siege, welche im westphälischen Frieden reiften, und seine Tochter Christine bereitete Rom einen neuen Triumph, sann sogar auf Mittel und Wege, Schweden selbst in ihre Bahn zu ziehn und verkleinerte die theure Frucht des Sieges in ihrem Friedensschluß. Heinrich der IV. von Frankreich war als Prinz von Navarra das Haupt des protestantischen Bundes in Frankreich, und selbst nachdem er sein Bekenntniß der Politik geopfert hatte, schützte er noch seine ehemaligen Glaubensbrüder durch das Edikt von Nantes; und seine Tochter Christine, Herzogin von Savoyen, wurde der eigentliche Mittelpunkt der blutigen Verfolgungen, welche über die evangelischen Waldenser ergingen. Und wo ist die herrliche evangelische Pfalz geblieben, die eine Zeit lang den Reigen der deutschen evangelischen Fürsten führte, die der bedrängten Evangelischen in den Waldenserthälern, in Frankreich, in den Niederlanden und in Böhmen sich annahm? Churfürst Friedrich V. überschätzte das Maaß seiner Kräfte und verwickelte das ganze protestantische Deutschland in sein Unglück; ein getheiltes Fürstenthum, ein Sterbefall, ein Uebertritt: so folgten die Tage der Drangsal auf die Tage der reichsten Hoffnung für die pfälzische Kirche.

Der Schutz der Menschen, den das evangelische Bekenntniß genießt, wandelt und wechselt, aber er erlischt nicht. Wir haben es in der vorigen Rede schon vernommen, wie lieblich unserm Heidelberg und eben so unsrer pfälzischen Kirche am Niederrhein das Loos wieder gefallen ist unter dem Schutze evangelischer Fürsten. Noch höher aber ist der Schutz, den sie beide dem

geschichtlichen Recht, und dem religiösen Rechtsgefühl der neueren Zeit verdanken, den Grundsätzen der Glaubens- und Gewissensfreiheit, welche sich immer mehr über das ganze christliche Abendland verbreiten. Ja, das ist die protestantische Luft, welche Alle in diesen Landen einathmen müssen, mag sie nun auch auf ihrer Brust lasten mit dem schwersten Druck, oder als Luft des Geisteslebens ihr Herz erquicken. Und doch könnten alle diese Stützen einmal wieder wanken. Darum wohl dem, des Hülfe der Gott Jakobs ist! der unwandelbare Schutz der evangelischen Kirche ist der Herr unser Gott. Denn er will — er will und muß eine Gemeine von Bekennern haben, die allein seinem Namen und seinem Evangelium und seiner Gnade und seinem Werk die Ehre geben. Er will und muß sie haben. Wie der Ozean seine Tiefe haben muß, wie die Erde ihre Berghöhen haben muß, so und vielmehr noch muß der Herr in seiner Kirche eine lebendige, gläubige evangelische Gemeine haben. Und könnte unsre evangelische Kirche einmal ganz zu verschwinden scheinen: sie muß immer von Neuem wieder auferstehen, denn Gott in seiner Gnade und das arme Menschenherz mit seiner blutenden Wunde, in seiner Noth und Wahrheit, die machen immer wieder eine evangelische Kirche. Er will und muß sie haben, die Gemeine der Anbeter im Geist und in der Wahrheit. Er will und muß sie bewahren und verherrlichen. Damit wird aber uns die Treue im Bekenntniß zur heiligsten Pflicht. Christus ist in ein fernes Land gereist, heißt es im Gleichniß, und hat seinen Knechten alle seine Güter anvertraut; vor Allem sein untheilbares Recht auf die Herzen, die Gewissen. Es ist ein erschütternder Gedanke, meine Brüder, Christus hat seinen ganzen Schatz anvertraut sündigen Menschenherzen, aber in ihrem Glauben. Wir sollen ihm seinen Schatz treulich bewahren und mit den anvertrauten Pfunden wuchern im Leben des Geistes. Er aber will uns schützen von dem fernen und doch so nahen Lande, vom hohen Himmel her. Daß wir treu sein sollen, kann an einem Jubelfeste des Bekenntnisses nicht in Frage kommen, und ich erlaube mir nicht, davon zu euch zu reden. Aber wie, in welcher Art und Weise: das muß uns aufs Ernstlichste beschäftigen. Und so lasset uns denn sein Wort beherzigen: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Es gibt zwei Scheinbilder der Sanftmuth, die uns von verschiedenen Seiten zu beirren drohen. Das eine Scheinbild wandelt umher in fließenden Gewanden, mit fließenden Reden und

spricht heute von alten Rechten, von dem Zwillingsbunde der Throne und der Altäre; morgen von neuen Freiheiten, von dem Bunde der Religion mit den Volksrechten; es tritt zuerst auf mehr als sanft, fast geisterhaft weich und schmiegsam in der Erscheinung, immer mehr aber enthüllt es sich, wie es innerlich verbittert ist, anmaßend und unerbittlich in seinem eisernen harten Trachten nach der Herrschaft über das Erdreich, über die Gewissen und die Geister und über das Himmelreich auf Erden selbst. Wir wissen es aber gar zu wohl: die eiserne Hand in dem seidnen Handschuh, der Zahn des Wolfes unter dem weichen Flaum des Lammes machen nicht die lebendige Einheit von göttlicher Sanftheit und göttlichem Muth, welche der Herr bei den Kindern seines Geistes sucht. Ein andres Scheinbild der Sanftmuth hat sich weit und breit in unsren evangelischen Gemeinen eingebürgert: jene vollendete Geisteserschlaffung, die sich mit dem schönen Namen der Toleranz schmückt, und die darunter versteht, daß sie unter dem Schutz der Religionsfreiheit ißt und trinkt, und Kinder und Nachkommen wie die Leute in den Tagen des Noah der großen Flut überläßt oder auch einer neuen babylonischen Gefangenschaft des Geistes. Christliche Freunde: das ist ein unnatürliches Verhältniß, das sich ändern muß mit Gottes Hülfe. Wir nennen uns die Gemeine des allgemeinen Priesterthums, und die meisten Glieder unsrer Kirche verhalten sich so recht eigentlich wie Laien, und lassen ihre Geistlichen die Sache allein ausfechten. Ja, manche Glieder unsrer Kirche predigen das sogar als eine neue höhere Ordnung der Dinge: das Amt und das Amt allein! Und das geschieht, während man auf der andern Seite — mit Anerkennung ihrer Klugheit muß das gesagt werden — immer mehr die Hülfe der Laien aufbietet, selbst die Hülfe der Frauen und Jungfrauen, und sie in den Kampf des Geistes immer mehr herein zieht. Jedes lebendige Glied der evangelischen Kirche muß fühlen, was diese Erscheinung zu bedeuten hat. Denn unsre Stellung ist diese: Amt gegen Amt allein sind wir verloren; Geist gegen Geist gesetzt haben wir einen ernsten Kampf zu bestehen; aber mit dem Zeugniß des Evangeliums im Herzen und im Munde, als die lebendige Gemeine des Wortes Gottes gegenübergestellt der menschlichen Satzung und ihren Trägern: so und so allein sind wir des Sieges gewiß. Wohl aber den gesunden Gliedern der evangelischen Kirche auch auf diesen Bergen, daß sie sich von dem zweiten Scheinbild der Sanftmuth eben so wenig beirren lassen, wie von dem ersten.

Die Scheinbilder der Sanftmuth werden auch nur Scheinbilder des Erdreichs gewinnen, und vielleicht gewinnt jene geiſtliche Herrſchſucht am Ende die glühende Schlacke der alten Erde, wenn die verklärte Gemeine mit dem Lichtbild der verklärten Erde in den Himmel erhoben wird. Die wahre welterobernde Sanftmuth aber, die der Herr uns zum Schild und zur Wehr macht, das iſt eine hohe Gnade von Gott, die man ſich immer wieder erbitten muß. Und das iſt die Probe: Unendliche Sanftheit des Geiſtes in dem göttlichen Bekenntnißmuth, eine Sanftheit, welche allezeit die Gelaſſenheit des Geiſtes, die Achtung der Perſonen, die Anerkennung beſtehender Rechte, die Schonung kranker Gefühle, kranker Augen, kranker Herzen und Hände bewahrt, welche ſich nie durch das Böſe überwinden läßt, ſondern das Böſe überwindet mit Gutem. Dann aber auch unendlicher Gottesmuth in der Sanftheit, nicht der Muth eines Löwen, ſondern der Muth des Geiſtes, der ſich geſichert weiß gegen Hieb und Stich; der Muth der Prophetenkinder, welche wohl wiſſen, daß ihre Väter mit ihrem Glauben durch die Feuerflammen gegangen ſind, und ſich bewährt haben als ein feuerfeſtes Geſchlecht; der apoſtoliſche Muth im Kleinen, der jedes anvertraute Gut des Herrn, jede evangeliſche Wahrheit, jedes kirchliche Recht, jeden freien Weg und jede offne Thür und ſelbſt jedes halbe Fenſter mit unerſchütterlicher Feſtigkeit behauptet, der apoſtoliſche Muth im Großen, worin die Kinder des Evangeliums einander zurufen: Alles iſt Euer! Ja, Alles iſt unſer: nicht nur der Paulus, auf deſſen Zeugniß von der Sünde und von der Gnade wir uns beſonders gegründet haben; nicht nur der Apollos, nach deſſen reicher großer Weltbildung wir uns entwickelt haben drei Jahrhunderte hindurch, in einem Bildungsſegen, an welchem auch die Andersdenkenden und unſre Gegner gerne unverhohlen oder doch verſtohlen Theil nehmen; nicht nur der Petrus, deſſen treuſte Verehrer dieſſeits und jenſeits der Berge ſich alle mit uns nach derſelben herrlichen Freiheit der Kinder und der Kirche Gottes ſehnen, nicht nur die Welt, die über ihren Rand hinaus und bis in die Unterwelt hinab ihre Kniee beugen ſoll im Namen Jeſu zur Ehre Gottes des Vaters, ſondern auch das Leben aller lebendigen Gläubigen, auch der Tod und vor allem der Verſöhnungstod unſres Herrn, aber auch der ſegensreiche Tod aller evangeliſchen Glaubenszeugen, nicht nur die Gegenwart mit ihrem ernſten Kampf, ſondern auch die Zukunft, vielleicht erſt nach vorübergehenden ſcheinbaren Niederlagen, aber um ſo gewiſſer

die Zukunft mit ihrem großen Sieg und Frieden. Diese Sanftmuth, die wir vom Herrn lernen und von ihm empfangen, das sei denn die Art und Weise des Geistes, wie wir unsern Kindern unser Bekenntniß als das theuerste Erbe überliefern für ein neues reicheres Jubiläum der Zukunft. Der Herr segne Euch, theure Freunde und Brüder, bei eurem Feste! Er segne uns bei unsrem Feste! Denn Alles ist unser, wir aber sind des Herrn. Amen.

C.

Auf Schmiedel.

VI.

Rede

bei der Einweihung des Friedrichshauses auf dem Schmiedel
am 16. Juli 1857,
gehalten von

Dr. G. A. L. Schmidtborn,
General-Superintendenten.

Dreieiniger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, mit Lob, Preis und Dank kommen wir vor dein Angesicht, weil du diesen Tag uns bereitet hast. Du hast das Licht des Evangeliums uns angezündet, du hast, als es im Laufe der Zeit verdunkelt worden war, es wieder klar und rein aufleuchten lassen, damit es unsere Seelen belebe und erwärme und uns den Frieden bringe, den die Welt nicht geben kann. O laß doch um diese fröhliche Botschaft uns Alle versammelt sein in Einigkeit des Glaubens, und heilige dieses Zusammensein durch deine gnadenreiche Nähe, daß aus ihm hervorgehe die Frucht der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe. Die Stätte, an der wir versammelt sind, die Anstalt, welche uns hierher geführt hat, bezeugt es, daß der Glaube an dein Evangelium Kraft und Leben ist, und daß ihm entfließen die Ströme der Liebe, die nicht das Ihre sucht, die helfen, retten und beseligen will. Laß doch von dieser Liebe in der Kraft des Glaubens diese Anstalt fort und fort getragen und geleitet sein, und da ein neuer Bau im Friedrichshaus sich erhoben hat und seine Pforten zur Aufnahme der Hülfsbedürftigen öffnet, so ziehe vor Allem du in dieses Haus mit der Fülle deiner Gnadengaben ein, auf daß Alle, die es betreten, den Hauch deines Friedens spüren und frei werden vom Dienst des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freiheit deiner Kinder. Ja, daß aus den Kindern der Natur, Kinder der Gnade werden — dazu lege auf diese Anstalt deinen Segen;

Digitized by Google

laß auf dem Friedrichshause dein Panier des Friedens hoch aufgerichtet stehen und durchdringe uns Alle mit der seligen Gewißheit, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat und sie noch immer überwindet; Amen.

Joh. 14, 18.

Theure Festgenossen, Geliebte in dem Herrn!

Es ist der treue Zeuge, unser hochgelobter Heiland Jesus Christus, den in dem eben mitgetheilten Worte: „Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch!" uns eine rettende, überaus tröstliche Verheißung gibt, auf welche der fromme Fürst, an dessen reformatorische Wirksamkeit uns dieses Fest erinnert, noch auf dem Sterbebette Bezug genommen hat. Der Heiland sichert uns in dem angeführten Worte seine fortwährende Nähe zu, seine kräftige Leitung, seinen heiligen und mächtigen Schutz. Was Er aber zusagt, das hält Er gewiß, weil bei Ihm die Treue und die Wahrheit ist und die Erfüllung Seiner Verheißung haben wir heute unmittelbar vor Augen. Denn schon das Fest, das wir begehen und das so viele Tausende unsrer Glaubensgenossen hierher geführt hat, ist ja ein Kommen des Herrn, der überall gegenwärtig ist, wo zwei oder drei versammelt sind in Seinem Namen, der überall wirksam und thätig sich erweist, wo irgend Glieder seiner Kirche sich vereinigen, um Seine Sache zu führen, Sein Reich zu bauen und von Seiner wunderbaren Gnade Zeugniß abzulegen.

Und ist denn die Thatsache, deren Andenken unser Fest erneuert, nicht ein glorreiches Kommen des Herrn? Denn sind die Männer, welche vor dreihundert Jahren an die Reinigung des Evangeliums von fremder Zuthat ihre Kraft und ihr Leben setzten, nicht auserwählte Rüstzeuge in der Hand unsres Gottes gewesen? Hat nicht der Allmächtige den Sinn des hochherzigen Fürsten gelenkt, der mit so viel Ausdauer und Hingebung dafür Sorge trug, daß die gereinigte Heilslehre in diesen Landen Eingang fand, daß auch auf diesen Bergeshöhen die Herolde der Wahrheit und des Friedens ihre Stimme erhoben und abermals der prophetische Ruf ertönte: „Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir?" Wir wissen freilich, Geliebte, daß es von dem Werke der Reformation noch eine andere Anschauung gibt, daß von einer gewissen Seite fort und fort behauptet wird, die Reformation sei nicht ein Werk aus Gott, sie sei vielmehr ein Abfall von der christlichen Wahrheit

gewesen und Spaltung, Verwirrung der Gewissen, Erschütterung der Grundsäulen menschlicher Ordnung und Wohlfahrt sei ihre bittere, schädliche Frucht. Aber wie konnten Männer los sein von Gott und abgefallen von der Wahrheit, die Gottes Wort hoch, werth und theuer hielten, die lediglich auf dieses Wort ihre Wirksamkeit stützten und die durchaus keine andere Regel und Richtschnur ihres Glaubens und Lebens haben wollten als — Gottes Wort? Fürwahr, mit ihnen ist der Herr gewesen, so wie auch sie als treue Diener auf Gottes Hand gesehen haben; sie waren in einer dunklen und schweren Zeit die Träger und Vollzieher des göttlichen Willens, und durch sie und ihr Werk, dessen wir heute mit Lob und Dank gedenken, hat der Herr lebenskräftig seine Verheißung bestätigt: „Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch!"

Und kommt Er denn nicht zu uns in die Anstalt, die uns hier umgibt, in dem Friedrichshause, das hier neu aufgerichtet steht und zwar aufgerichtet steht, damit es ein Rettungshaus sei und eine dankbare Hinweisung auf den Fürsten, der vor dreihundert Jahren mit rüstiger Kraft für das Aufleuchten des Evangeliums thätig war und der noch im Angesichte des Todes die Ueberzeugung aussprach, Gott wird uns nicht Waisen sein lassen? Hat nicht der Herr zu seiner Zuversicht sich bekannt und drei Jahrhunderte hindurch sein Werk gesegnet? Hat nicht der Herr mittelst freier Liebesthätigkeit diesen Bau errichtet, Er, welcher spricht: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt Mich gespeist; Ich bin durstig gewesen und ihr habt Mich getränkt. Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan?" Wir dürfen uns nur vor die Seele stellen, zu welchem Zwecke Christus überhaupt in die Welt gekommen ist, und es wird uns klar, daß, wie jedes christliche Liebeswerk, diese Stiftung auf dem Schmiedel ein Zeichen seines fortwährenden Kommens ist, ein Pfand seiner Huld und Fürsorge, die uns nicht Waisen lassen will.

Des Menschensohn ist, wie Er selbst sagt, gekommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Er, der bei dem Vater Klarheit hatte, ehe der Welt Grund gelegt ward, ist vom Throne der Herrlichkeit herabgestiegen und hat Knechtsgestalt angezogen; Er ist sogar gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Und warum das Alles? Weil auf andere Weise die Verlornen nicht gefunden werden konnten, weil nur auf diesem Wege eine Rettung und Versöhnung der sündigen,

Gott entfremdeten Menschheit möglich war. Christus, der wahre Hohepriester, heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert und dabei zugleich höher denn der Himmel ist, weil Er göttliche Natur besitzt, hat mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden, und wir werden ohne Verdienst gerecht aus Gottes Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Das ist der Kern und Stern des Evangeliums, das ist die fröhliche Botschaft, die aller Welt verkündigt werden soll, das ist die Lehre des Heils, aus welcher allein Trost fließt im Leben und im Sterben. Diese Lehre aber war es, welche die Reformatoren auf's Neue an's Licht gezogen, auf's Neue geltend gemacht und auf ihre Fahne geschrieben haben; diese Lehre war es, welche vor dreihundert Jahren auch in diesem Lande kräftig erschallte, so daß die Herzen sich ihr zuneigten und die Lippen zu dem Bekenntnisse sich öffneten: „Christus macht uns selig von unsern Sünden; Er hat mit seinem theuern Blute vollkommen für uns bezahlt, und so halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Diese Lehre wurde damals bekannt, und zu ihr stehen wir heute noch mit Herz und Mund.

Aber muß diese Lehre nicht als schon bedenklich bezeichnet werden? Denn wird sie nicht den Eifer in guten Werken lähmen und überhaupt der sittlichen Bethätigung, dem frommen, heiligen Leben Eintrag thun? Wahrlich, wer dieß behaupten wollte, der würde diese Lehre nie verstanden, der würde ihre Lebenskraft in seinem Herzen nie verspüret haben. Denn ist die Liebe dessen, der gekommen ist, die Verlornen zu suchen und der deshalb durch sein eigen Blut in das Heilige eingegangen ist, in unser Herz ausgegossen, ist seine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, durch den Glauben uns zugerechnet: dann können wir nicht anders als dankbar sein und in der Dankbarkeit nachjagen dem Frieden gegen Jedermann und der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird; dann können wir nicht anders als Ihn, den Versöhner, wieder lieben und in Ihm den Vater, für welche Er sich in den Tod dahingegeben hat, wie ja auch der Apostel ermahnt: „So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld und vertrage Einer den Andern und vergebet euch unter einander, so Jemand Klage hat wider den Andern, gleichwie Christus auch vergeben hat, also auch ihr. Ueber Alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das

Band der Vollkommenheit." Ja aus dem Opfer Jesu Christi, am Stamm des Kreuzes dargebracht und von uns im Glauben ergriffen und angeeignet, entwickelt sich mit innerer Nothwendigkeit der gottselige Sinn und Wandel, so wie die Bruder- und die Menschenliebe, eine Liebe, welche Alle umfaßt und sich nicht blos mit Worten und mit der Zunge äußert, sondern mit der That und mit der Wahrheit.

Und hierdurch tritt denn von selbst zu Tage, welche tiefe, herrliche Bedeutung es hat, daß mit der heutigen Jubel- und Dankes-Feier gerade auch diese Feier auf dem Schmiedel verbunden werden konnte. Ein Rettungshaus, nach dem Churfürsten Friedrich III. Friedrichshaus benannt, steht vor unsern Augen da, und es ist auferbaut, weil es eine Rettung der Welt durch den ewigen Sohn Gottes giebt und von Ihm aus einen evangelischen Glauben giebt, der nicht todt, sondern lebendig, nicht kraftlos, sondern durch die Liebe thätig ist. Der Lebensfürst, der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen, ist mit den Erweisungen seiner Gnade auch in unsre Mitte getreten und hat es uns ersehen lassen, daß Seine Worte Geist und Leben sind, Sein Wort: „Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch!"

Kommt aber der Herr zu uns, dürfen wir dann säumen zu Ihm zu kommen? Bestehet denn für uns nicht die heilige Verpflichtung, uns Ihm ohne Rückhalt zum Eigenthum zu übergeben und hinfort nicht uns zu leben, sondern Ihm, der für uns gestorben und auferstanden ist? Es leuchtet ein, Geliebte, unsere Anhänglichkeit an den Erlöser, unsre Treue im Bekenntniß seines Evangeliums, unsre Uebung in der Liebe, unser Gehorsam im Glauben, unsre Zuversicht und Hoffnung soll durch diese Feier neue Anregung und Kräftigung empfangen. Daher bitten und ermahnen wir Alle, die hier versammelt sind, erwäget mit mir, wie euer Verhältniß zu Christo und zu Seiner Kirche beschaffen ist, versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst, und wie auch diese Prüfung ausfallen mag, belebet eure Gemeinschaft mit dem Herrn, bewahret und pfleget mit Treue und Entschiedenheit die theuren Güter, die durch das Werk der Reformation euch zu Theil geworden sind, traget Sorge, daß diese Güter auch euren Kindern erhalten und zu den kommenden Geschlechtern fortgepflanzt werden; denn wahrlich, euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und Allen, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzu rufen wird. Haltet demnach, was ihr

habt, daß Niemand eure Krone nehme. Der Zugang zu Gottes Wort ist euch offen gelegt und die freie, ungehinderte Beschäftigung mit diesem Wort ist für euch, als evangelische Christen, ein unantastbares Recht. Aber so machet doch auch von diesem Rechte, welchem selbstredend eine Pflicht zur Seite steht, fleißigen Gebrauch und folget willig dem Zuruf eures Herrn und Meisters: „Suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin, und sie ists, die von Mir zeuget!" Ja die heilige Schrift zeuget von Christo, sie ist die einzige untrügliche Urkunde über den Rath Gottes zu unsrer Seligkeit, sie allein giebt genügende Antwort auf die Frage: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe! Und daher soll die heilige Schrift in unsren Kirchen und in unsren Schulen unbedingt die Herrschaft haben; aber sie soll nicht weniger walten und regieren in unsren Häusern und Familien. Und das beachtet denn wohl, Geliebte, insbesondere ihr Hausväter und Hausmütter; seid reiflich darauf bedacht, daß Gottes Wort ernstlich unter euch wohne, daß es der Quell sei, aus welchem ihr gemeinsam mit den Eurigen täglich Licht und Leben schöpfet. Ringet darnach, daß das erkannte Gotteswort seine Kraft in euch beweise, so daß ihr an euren Früchten als Solche erkannt werdet, die auf dem rechten Grund stehen, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen und als die lebendigen Steine euch selbst erbaut zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind in Jesu Christo. Ja, erbauet euch immer fester auf euren allerheiligsten Glauben, und wenn ihr wahrnehmt, wie Irrthum, Wahn und Bosheit noch so mächtig sind in der Welt, wie so Manche sich hinwenden zur Fleischeslust und damit abwenden von Christo, so sprechet: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."

Das ist der Grund, der gelegt ist und der nicht anders gelegt werden kann: denn Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Und daß nun auf diesem ewigen Lebensgrunde diese Anstalt mit dem neuerbauten Friedrichshause ruhen soll, wird das noch einer näheren Darlegung bedürfen? Diese Anstalt würde ja gar nicht vorhanden sein, wenn nicht Christus in der Absicht gekommen wäre, zu retten und zu helfen, die Zerstreuten zu sammlen, die Verirrten auf den rechten Weg zu bringen, den Verwahrloseten liebevolle Pflege zuzuleiten. Auf

diesem Grunde hat diese Anstalt sich erhoben, in diesen Grund senkt sie ihre Wurzeln und auf ihm soll sie Bestand und Dauer haben. Daher Ihr, theure Brüder, die Ihr berufen seid, dieser Anstalt vorzustehen, sie zu leiten und zu führen, richtet wie bisher, so auch ferner Euren Weg zu Christo hin, thut Alles in seinem Namen, in seinem Geiste, für seine Sache und ziehet die Euch anvertrauten Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Und darin bethätiget alle Treue, Weisheit und Geduld; denn Geduld ist Euch noth, daß Ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfanget. Will es Euch manchmal scheinen, als habe Euer Wirken keinen oder nur geringen Erfolg, — lasset den Muth nicht sinken; setzet Eure Zuversicht auf den Herrn; denn die auf Ihn harren bekommen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.

Den Kindern aber, welche in diese Anstalt Aufnahme gefunden haben und in Zukunft finden werden, lenke der Heiland in seiner Samariterliebe das Herz, daß sie sich willig unter die Zucht Seines Geistes stellen, aus Seiner Hand das reine Kleid der Gerechtigkeit nehmen und es inne werden, auch ihnen gelte die Verheißung: „Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch.“ Ja der Herr komme zu diesen Kindern, auf daß sie wieder zu ihm kommen, verkläret werden in Sein Bild von einer Klarheit zu der andern und davontragen das ewige Leben.

Uns Alle aber, theure Festgenossen, erwecke diese Feier, für diese Anstalt fort und fort Fürbitte zu thun und mit der Fürbitte auch Handreichung in der Liebe, auf daß diese Anstalt im Segen bestehe und weiter gedeihlich sich entwickele; uns Alle erfasse der Herr mit seiner Gnade und mache uns gewiß, daß Er, der gekommen ist, noch immer kommt, daß Er noch immer bei uns ist mit seinem Geist und mit seinen Gaben, daß Er unsre theure evangelische Kirche zum Siege führt, daß Seine Kinder Ihm geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe und daß doch noch alle Reiche dieser Welt Gottes und Seines Christus werden.

Denn, der da war, der da ist und der da kommt, dem dreieinigen Gott übergeben wir diese Anstalt als ein Denkmal seiner Liebe und Erbarmung; wir stellen sie unter seine Obhut als eine liebliche Frucht des evangelischen Glaubens; wir bitten Ihn, Er wolle sie weihen, heiligen und segnen und für alle Folgezeit schmücken mit den Kräften der Erlösung, so daß hier

nichts anders ist, als Gottes Haus und eine Pforte des Himmels. Das walte der gnadenreiche Gott, der Vater, der Sohn und der heilige Geist; Amen.

Ewiger Gott, allgütiger Vater, du hast Großes an uns gethan; du hast dieses Fest, diesen Tag als ein Zeugniß uns bereitet, daß wir zu deiner Gnade noch immer einen Zugang haben. Dafür loben und preisen wir deinen heiligen Namen und bitten dich, laß deine Gnade an uns nicht vergeblich sein, entfalte ihre Kraft in unseren Herzen und wohne mit ihr in dieser Anstalt, auf daß Alle, die dieser Anstalt angehören, in deinem Lichte wandlen. Und dazu hilf auch du, ewiger Sohn Gottes, Herr und Heiland, der du dein Blut für uns vergossen hast; reinige uns durch dein Blut von allen Sünden; nimm alle Weltliebe, allen Unglauben von uns hinweg und erhalte uns in deinem Wort und Glauben, damit die Leuchte deiner Gnade uns und dieser Anstalt niemals umgestoßen werde. Und da dich Niemand einen Herrn heißen kann, ohne denn durch den heiligen Geist — o — so komme zu uns, Gott, heiliger Geist; erfülle unsre Herzen, entzünde in uns das Feuer deiner göttlichen Liebe und gieße über dieses Haus die Fülle deiner Segnungen aus. Dreieiniger Gott, bei dir ist die lebendige Quelle und in deinem Lichte sehen wir das Licht; laß uns schauen dein Licht; durchleuchte mit deinem Glanze je mehr und mehr deine Kirche; führe sie zum Siege in dem Kampfe, den du ihr verordnet hast; schirme dein Volk und segne dein Erbe, ja laß auch dieses Haus und Liebeswerk gesetzt sein — zum Segen; Amen.

VII.

Ansprache,

gehalten auf dem Schmiedel

am 16. Juli 1857 von Justus Bartelheim,

Pfarrer zu Köln.

Apostolischer Gruß.

Theure, in dem Herrn geliebte Festgenossen!

Das Wort des Herrn Jesu, Math. 25, 40: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan, sei unser Schlußwort. Steht's ja doch als Umschrift auf dem Siegel, das der Schmiedel führt, damit zu bekräftigen, was er will, was er hofft. Setze es, als ein Wort deines Königs, wie ein Siegel auf dein Herz und wie ein Siegel auf deinen Arm. Ein gewaltiges Schlußwort ist's, ein tief eindringendes und doch wiederum ein lieblich tröstendes. Im Geiste versetzt es euch aus dieser fröhlichen Festversammlung in die letzte, entscheidende Versammlung, wo durch unwiderruflichen Richterspruch geschieden werden sollen die Ungläubigen von den Gläubigen, wo die Gesegneten des Vaters ererben werden das Reich, das ihnen verheißen ist von Anbeginn der Welt, und die Verfluchten hingehen werden in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Sie kommt, so wahr wir hier versammelt sind vor dem Angesichte des Herrn, die letzte, entscheidende Stunde, kommt, das Gewisseste von allem Gewissen für einen jeden von uns! Wohl uns, wenn der Segen der Festtage, die wir mit einander verlebt haben, uns dazu führt, daß wir mit aufgerichtetem Haupte, weil unsre

Erlösung nahe ist, der letzten, entscheidenden Zeit entgegen gehen können. O daß wir rufen könnten, einstimmig mit der sehnsüchtigen Stimme der Gläubigen: Ja, komm Herr Jesu! die Entwickelung der Welt- und Kirchengeschichte streckt sich dieser Stunde entgegen. Mit der üppig wuchernden Sünde, mit den kräftigen Irrthümern, die verführen könnten, so es möglich wäre, auch die Auserwählten, wächst auch der Zeugen- und Siegesmuth derer, die unter dem Paniere des Kreuzes streiten und ihre Kniee nicht gebeugt haben vor dem Baal des Unglaubens und der Lüge. Was von dem Stuhle seiner Herrlichkeit, umgeben von allen heiligen Engeln, der Herr denen zu seiner Rechten sagt: ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen, zeigt uns, wie wir den Glauben in der Liebe zu bethätigen haben. Nicht aber auf selbstgezimmerter Leiter eitler Werkgerechtigkeit steigen die Gläubigen in den Himmel, was sie gethan in keuscher Liebe, wissen sie nicht einmal, erst die erbarmende Liebe des Herrn schließt ihnen Bedeutung und Lohn ihres Wirkens auf. Der träge Unglaube führt im Endgericht, leſt's nach im 44. Verse, dieselbe Sprache wie der kindlich vertrauende und wirkende Glaube; aber nur der Glaube erbt den Segen und erfährt, wem er Liebe erwiesen hat. Wo du sie siehst, die dahingehen in leiblichem und geistigem Jammer, wo sie dir entgegentritt in den Zeichen der Zeit die furchtbare Verkommenheit, da laß dich durch dies Schlußwort des Herrn aufwecken vom Schlaf und hilf in seinem Namen, in seiner Kraft. Zu suchen das Verlorne, selig zu machen die Sünder, dazu ist der Herr Jesus gekommen. Seine Jünger sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Seine Gemeinde soll das Weib sein, das den verlorenen Groschen sucht, in die Winkel hineindringt mit dem Besen der Zucht und dem Lichte des Geistes und sich freuen kann des Gefundenen. Wohl dir, daß heut, grade zum Schlusse dir recht lebendig vor die Seele geführt werden kann die Noth unseres Volkes und die erbarmende Liebe, die sie gefunden, aus dem Glauben heraus. Hier stehn wir auf Schmiedels Grund und Boden! Ein Rettungshaus für arme verlorene Kinder wird zur Kanzel. Wir wenden unser Textwort auf diese Stiftung an, wir leihen ihr gleichsam eine Stimme, möge sie beredt und eindringlich euch zu Herzen tönen und uns

mahnen, uns aufzuerbauen auf dem Grunde, der gelegt ist, als die lebendigen Steine. Der Schmiedel ist uns:

1. eine Glaubensthat,
2. eine Hoffnungssaat,
3. ein dringender Rath.

I.

Zeichen, gewaltige, erschütternde gehen dem letzten entscheidenden Tage des Gerichtes und der Sichtung voran. Der neue Himmel und die neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnet, werden unter furchtbaren Geburtswehen geboren. Wer des Wortes Gottes kundig ist, der deutet die Zeichen der Zeit und weiß durch den heiligen Geist, welche Stunde es geschlagen hat im Reiche Gottes. Mitternacht heißt diese Stunde. — Als die Liebe in vielen Herzen erkaltete, als das langsam gereifte Geschwür des Unglaubens an das göttliche Wort eiternd aufging, als vieler Herzen Gedanken offenbar wurden und die gewaltige Hand des Herrn auch auf den Seinen lag, auf daß sie sich demüthigten zur dereinstigen Erhöhung, da erkannten die, welche den Herrn und seine Erscheinung lieb hatten, wohl, daß die Stunde gekommen sei, zu wachen und zu beten, anzulegen die Waffen des Lichtes. Im grellen Wiederschein der Blitze des Gerichtes sahen sie hinein in den furchtbaren Abgrund der Sünde unsres Volkes und um so glühender drängte sie die Liebe zu retten und zu helfen. Der Schmiedel verdankt seine Gründung jenen bedeutungsschweren Tagen, in denen der Glaube die ernsten Donner des Gerichtes rollen hörte und nun erst recht sein Licht in die Finsterniß hineinleuchten ließ. Der Schmiedel ist eine Glaubensthat. In des Herrn Namen faßte man am 6. November 1849 den Beschluß, auf dem Schmiedel ein Rettungshaus für arme, verwahrloste Kinder zu gründen. Der Glaube wußte, daß die Waldwüste zur köstlichen Lilie erblühen würde. Ja, wo der Glaube beschließt, heißt es nicht: Beschließet einen Rath und es werde nichts daraus! wo der Glaube beschließt, webt man nicht Spinnweben menschlicher Weisheit, gräbt man nicht löcherichte Brunnen, baut man nicht ein Haus auf den Sand, das Stürme und Fluthen umreißen mit jähem Fall, wo der Glaube beschließt, sagt sein Ja und Amen der treue und wahrhaftige Zeuge! Da nimmt man getrost das Senfkorn des göttlichen Reiches in die glaubensstarke Hand, streut's in die Furche der Zeit und weiß, in dem kleinen, unscheinbaren, lebt und webt eine gewaltige Kraft, die es von

innen heraus auftreibt zum weithin ſchattenden Baume. Gerade wo der Unglaube ſein Banner hoch emporhebt, ſchwebt das Kreuzesbanner um ſo ſiegender in den Lüften. Je gewaltiger Goliath prahlt, um ſo ſicherer trifft die Schleuder des Davidsmuthes ſein Rieſenhaupt. Berge von Schwierigkeiten werden zur Ebene. Ein bedeutungsvoller Tag, der 6. November. Der Tag, da auf dem Gefilde bei Lützen der treue Schwedenkönig, der mit ſeinem Heere fromm vertrauend ſang: Verzage nicht, du Häuflein klein! ſein Blut für das Bekenntniß unſeres Glaubens vergoß, im Tode Lebenskeim für den Verein, der nach ſeinem Namen ſich nennt und das Zerſtreute ſammelt unter der Schule und Kirche ſchirmendes Segensdach. Was der Glaube beſchloſſen, ward That. Am Geburtstage unſres theuern Königs, des von Gott geſalbten Schirmherrn unſrer evangeliſchen Kirche, der mit ſeinem Hauſe dem Herrn dient und betet, daß Gerechtigkeit ſein Volk erhöhen möge, am 15. October 1850, wurde das Rettungshaus eröffnet zu Michelbach, klein, unſcheinbar, von zweien Zöglingen nur bewohnt, den Gläubigen eine Freude, Unterpfand des ſegensreichen Wachsthums, dem Unglauben Stein des Anſtoßes, Spott wohl gar und Hohn. Den geringſten unter den Brüdern des Herrn wollte man helfen in ſeinem Namen, im Bewußtſein ſeiner heiligen Gegenwart. Die verlornen Kinder heimführen in's irdiſche, in's himmliſche Vaterhaus, ſie ergreifen lehren das Eine, was Noth thut. Man ſchlug die Axt kühn und luſtig in den Baum. Der Vogel hat ein Haus funden und die Schwalbe ihr Neſt, nemlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott. Die hohen Gedenktage unſres Königshauſes, jedem Preußenherzen lieb und werth, als Tage der Freude in dem Herrn, da man der Väter fromm Gelübde erneuert: Mit Gott, für König und Vaterland, Gelübde, das vom Kreuze unſerer Krieger auf Bruſt und Helm ſtrahlt, verwob die ſinnige Liebe mit dem wachſenden, gottgeſegneten Rettungshauſe. Denn fromme Preußen ſollen unſre Kinder in des Herrn Kraft werden! Am 30. September 1851, am Geburtstage der Prinzeſſin von Preußen, die ein mütterlich betendes und helfendes Herz hat für des Volkes Noth, wurde das Haus auf dem Schmiedel eingeweiht. Der Glaube hat's gegründet, die Liebe hat's erbaut, die Hoffnung iſt nicht zu Schanden geworden. Mit der Liebe wächſt die Noth. Wo die Liebe ſucht, findet ſie überſchwenglich. Das Auge der Liebe ſieht ſcharf. Das eine Haus wird zu enge. Ein wahrer Platzregen von Geſuchen regnet auf Schmiedel hernieder; ſo ſchreibt

der liebe Chroniſt. Mit ſeiner beredten Zunge, mit ſeinem brünſtigen Herzen, draus das Wort für die lieben Hunsrücker gar anmuthig quillt, fordert er auf zum neuen Bau. Am 22. März 1854, am Geburtstage des Prinzen von Preußen, des ritterlichen Helden, der mit Gideons Schwert des Herrn Kriege führt, ſtehts da, eine Glaubensthat, und wird mit Gebet und Sang und Klang freudig geweiht. Heut, am Siegesfeſte der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, heut am Gedächtnißtage des 300jährigen Beſtehens der Reformation in dieſen Landen, weihten wir das dritte Haus, das den Namen trägt des frommen Friedrich, der den einigen Troſt im Leben und im Sterben freudig bekannte und mit dem Schwerte des Geiſtes, welches iſt das Wort Gottes, die Feinde verſtummen machte. Wahrlich der Schmiedel iſt eine Glaubensthat; aber auch eine Hoffnungsſaat.

II.

Väter, Mütter, die ihr hier verſammelt ſeid, die der Herr mit Kindern geſegnet hat, die euren Namen tragen, wenn ihr nicht mehr hienieden wandelt, kennt ihr die hohen elterlichen Würden und Pflichten, die euch der Herr verliehen hat? Durch die heilige Taufe gehören eure Kinder dem dreieinigen Gott, der ſie geſchaffen, erlöſt und geheiliget hat, ihm ſollt ihr ſie erziehen und bewahren. Ueber ſie, als anvertrautes Pfund, werdet ihr Rechenſchaft ablegen müſſen an jenem Tage. Waltet in eurem Hauſe nun recht wahrhaftiges, evangeliſches Glaubensleben? Wohnet das Wort Gottes reichlich unter euch? Lebt die Bibel, unſeres Glaubens einzige Richtſchnur, als Gottes Wort in euren Herzen und Häuſern? Lehret und vermahnet ihr euch ſelbſt und die euch Gott gegeben als wahre Hausväter und Hausmütter im prieſterlichen Ernſt? Sind eure Familien Abbild des Reiches Gottes? Eure Ehe wird ſie geführt im Bewußtſein, daß ſo innig als der Herr Jeſus mit ſeiner Gemeinde verbunden iſt, auch Mann und Weib vor ihm ein Leib ſein ſollen? Wie ſteht's mit der Kinderzucht? Wie mit dem rechten, ächten Glaubensleben? Ach! In wie vielen Häuſern ſieht's nicht traurig damit aus! Man blickt da oft in den entſetzlichſten Abgrund hinein, aus dem die Schauer des Todes uns eiſig anwehen. Da gilt's zu retten, da gilt's zu ſäen zur dereinſtigen ewigen Ernte. Inſonderheit die Kinder hat ja der Herr Jeſus ſo lieb gehabt; ihnen ſpricht er mit Worten und Werken das Himmel-

reich zu, ihnen legt er die Hände auf und herzt und segnet sie, als die kleingläubigen Jünger ihnen wehren wollen. Ihren Hosiannaruf läßt er sich gefallen als Zeugniß wider seine Feinde. Auch für sie ist er in den Tod gegangen, sie gehören nicht minder als die Alten in den Bund mit Gott. Ja, er ist selbst Fleisch und Blut theilhaftig geworden, wie unsere Kinder und hat in der Krippe gelegen. Den Kindern schuldet die christliche Gemeinde viel. Fault die Kinderzucht in der Familie, dann faulen Kirche und Staat mit. Gehen die Kinder verloren, dann ärnten wir sicherlich Sturm aus windiger Saat. Der Schmiedel soll nun ein christliches Familienhaus sein. Eine Hoffnungssaat für Zeit und Ewigkeit. Am treuen Vater- und Mutterherzen sollen die Kinder hingeführt werden zu ihrem Herrn und Heiland. Bete und arbeite, das die Losung! Eine Kinderschaar, gesund an Leib und Seele, kräftig und geschickt zum Reiche Gottes, durch Glockenklang und Gotteswort eingeladen zur Arbeit und zum Gebet. Diesen Segen der christlichen Familie sollen die Kinder mit hinaus nehmen in's Leben. Vom Schmiedel soll wie ein gutes Samenkorn die christliche Kinderzucht in die Gemeinde, in ihre Häuser und Herzen hineingestreut werden. Wie ging mir das Herz dankend und preisend auf, als ich mit einem ehemaligen Schmiedelzöglinge von Cöln hier hinaufzog. Der herrliche Strom trug uns an gesegneten Auen und Bergen vorüber, an alter und neuer Herrlichkeit und Städten und Burgen; aber er schaute aus nach dem Schmiedel und seinem Glöcklein und freute sich herzinnig, als ers sah in der Ferne leuchten das Haus, das ihm Geburtsstätte eines neuen Lebens geworden war. Wahrlich in die Häuser hinein, in's Leben, in's Weben muß die lebendige Kraft des evangelischen Glaubens, dann erst können wir wahrhaft Reformationsfest feiern. Es wird geschehen, wenn wir recht wachen, recht beten. Wie Luther gesungen hat in dem Lied von den zween Märtyrern:

Der Sommer ist hart für der Thür,
Der Winter ist vergangen,
Die zarten Blümlein geh'n herfür,
Der das hat angefangen,
Der wird es auch vollenden!

So wird's geschehen. Der das hat angefangen, der wird es auch vollenden! Der Schmiedel ist eine Hoffnungssaat für Zeit und Ewigkeit. Freude vor den Engeln im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, über eine Kinderseele, die

gerettet wird. Wo man also säet, es kann nicht fehlen, ärntet man zehn, dreißig, hundertfältig. Freilich auch manche Thränensaat; aber die mit Thränen säen, werden mit Freuden ärnten.

III.

Nun noch zum Schluß ein dringender Rath, ausgesprochen in dem Worte des Herrn, das wir zum Grunde gelegt haben. Nicht umsonst hat euch des Herrn Rath hier zusammengeführt. Wo man des Herrn Feste feiern will, da gilt's auch in seinem Reiche zu arbeiten und ihm zu dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Hast's hier greif- und faßbar vor dir, was die Liebe vermag, die aus dem Glauben geboren ist. Ja, unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Geh' nicht nach Hause, ohne die Hand an den Pflug zu legen und getrost und freudig mit deinem Hause dem Herrn zu dienen. Siehe, er hat dich erst geliebt, er ist überhaupt nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Bezahlung für viele, auf daß wir in ihm wirken die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Kannst du ihn dir anders denken hier auf Erden als mitten unter den Sündern, mit denen er nicht bloß isset, sondern sie sucht und selig macht? Der Herr mit dem verlorenen, aber wiedergefundenen Schäflein auf der treuen Hirtenschulter, der gute Hirt, der das Seine sanft heimträgt — welch ein tröstlich Bild der erbarmenden, rettenden Liebe! Wie steht's mit dir? Täusche dich nicht! An solcher unseligen Täuschung hängt die ewige Pein. Noch heißt's für dich durch des Herrn Erbarmen: Heute! Heute, so du seine Stimme höreſt, verstocke dein Herze nicht. Die Verheißung ist da, zu ewiger Sabbathsruhe einzugehen, bleib nicht dahinten! Die Verheißung ist da, daß der liebe Herr jede Liebesthat, gethan an den geringsten unter seinen Brüdern, ansehn will als ihm gethan; er ist mitten unter den Armen und Elenden; durch ihre Lumpen, durch ihre äußerliche und innerliche Verkommenheit hindurch ladet er auch dich ein, ob du nicht eingedenk sein möchteſt seiner Liebe für dich, mit der er der Himmel hohen Thron verlassen und das Kreuz erwählet hat, und zu ihm hinaus gehen möchteſt in das Lager und seine Schmach mit tragen. Wirke, so lange es Tag ist, die Nacht kommt, da Niemand mehr wirken kann. Mach dich darum auf! Der du noch in der Welt, die im Argen liegt, stehst, werde eine neue Creatur in dir, laß das Alte vergangen sein, laß alles neu werden in dem Herrn,

dein Glauben, dein Arbeiten, deinen täglichen Beruf, kurz dich ganz und gar nach allen deinen Kräften und Vermögen. Dann wirst du gern und freudig mitwirken, wo es gilt zu arbeiten im Weinberge des Herrn und nicht länger müßig am Markte stehen. Noch lastet auf dem Hause hier eine Schuld. Wir sollen aber Niemand nichts schuldig sein, als daß wir uns untereinander lieb haben. Die Schuld an sich ist groß — 4000 Thlr. — klein für den Glauben und für die Liebe. Thue etwas an deinen Brüdern — das der dringende Rath. Mit dem vergänglichen Mammon baue dir ewige Hütten. Die äußerliche Gnadengabe stelle in den Dienst des Reiches Gottes. Jeder gebe gern, gebe willig, daß im Glauben gewiß, daß er dem Herrn leihet. Auch das kleinste Scherflein ist willkommen, auf dem Wittwenscherflein, dem einzigen, das der Herr im Tempel preiswürdig find't, ruhet ein herrlicher Segen. Sei gastfrei, gastfrei für Gottes Wort, das an deine Herzensthür pocht, dadurch wirst du Engel beherbergen, ja mehr noch, der Herr will in dein Herz und mit seinem Vater drin Wohnung machen. Nein! es ist keiner unter uns, der's nicht zu Herzen nähme, sich zu erbarmen der Brüder des Herrn. Keiner, dem nicht die Kinderschaar, die hier ein Vater- und ein Mutterhaus gefunden, die Hand öffnete zum Geben, das Auge zur Buße und Bekehrung. Und nun zum Schluß noch einmal, vergegenwärtige dir im Geist die letzte, entscheidende Stunde. Der König sitzt auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, die Welt und ihre Herrlichkeit ist vergangen, die Himmel aufgerollt wie ein Gewand, da gilt's die Lampe geschmückt zu haben mit dem Oele des bis zum Ende beharrenden Glaubens, da gilt's ganz, nicht beinahe ein Christ zu sein. Den Gesegneten des Vaters das Himmelreich, den Verfluchten die ewige Pein! Das Wort ist dir gesagt, du hast keine Entschuldigung. Herr Jesu, unser einiger Trost im Leben und im Sterben, gib, daß wir dein seien und bleiben in Ewigkeit! Amen.

Aufforderung zum Bücherverkauf. Gebet. Segen.

VIII.

Festgruß der Pfälzer und Gemeinden der Kreis-Synode Cleve.

Büderich, den 8. Juli 1857.

Verehrte Herrn,
In Christo geliebte Brüder!

Die Kreissynode **Cleve** hat mit inniger Theilnahme die Kunde entgegengenommen, daß die vormals pfälzischen Synoden unserer Provinzialkirche am 16. d. Mts. die Jubelfeier ihrer Reformation in Simmern zu begehen gedenken. Kann sie auch in ihren Gliedern, der weiten Entfernung wegen, der an sie ergangenen freundlichen Einladung zur persönlichen Betheiligung bei diesem schönen Feste nicht Folge geben, so will sie doch nicht ermangeln, Ihnen, geliebte Brüder! ihre herzliche Mitfreude zu bezeugen.

Diese Mitfreude ist um so größer, da sie sich wohl bewußt ist, daß die Gottesthat, welche Sie feiern, auch auf uns und unsere Gemeinden ihren Segen reichlich ergossen hat; denn Vielen unter uns ist dies Fest das Reformationsfest ihrer Heimath und manche Gemeinde unseres Kreises wäre in Gefährdung ihres Fortbestandes, hätte der Herr nicht aus Ihren Gegenden evangelische Glaubensgenossen — Ihre Väter — in die Clevischen Lande, als in eine neue Heimath geführt.

Es lag daher der Gedanke nahe, der kaum aufgetaucht allseitig ergriffen ward, wenn auch in der Ferne, doch wirklich und gemeinsam, den Sieg des Lichtes über die Finsterniß mit Ihnen zu feiern, und ist daher beschlossen, daß unser Bibel- und Missions-Verein sein Jahresfest am 16. Juli in der Gemeinde Louisendorf feiere; denn es erschien uns das erste Missionsfest, in der jüngsten Pfälzer-Gemeinde gefeiert, eine schöne Feier der pfälzischen Reformation.

Doch drängt es uns, die Gemeinschaft des Geistes und unsere Mitfreude auch durch einen äußern Erweis thatsächlich zu bekunden.

Sie wollen, geliebte Brüder, am Tage des Festes auf dem Schmiedel ein **Denkmal des Reformators der Pfalz, Ihres Friedrich**, einweihen; Sie haben indeß an jenem Orte bereits ein Denkmal Ihres evangelischen Glaubens und Ihrer Liebe errichtet, an dem uns gestattet ist, mit zu bauen und zu helfen — die Rettungs-Anstalt auf dem Schmiedel, die in den wenigen Jahren ihres Bestehens schon so reichen Segen empfangen und gespendet hat. Gestatten Sie, daß wir, eingedenk der Liebe, womit Sie bisher unseres Louisendorf und der Bönninghardter Schule gedacht, als Festgabe für jene Anstalt, Ihnen das nachfolgend bezeichnete Scherflein, von „Einhundert zwei und zwanzig Thalern und fünfzehn Silbergroschen", hier angeschlossen überreichen.

Wollen Sie, liebe und verehrte Brüder! darin ein geringes Zeugniß erkennen, daß ein Gefühl der Einheit und Gemeinschaft in dem Herrn die Glieder des Leibes Christi durchdringe und mit den oberländischen Gemeinden, die an den Grenzen der Niederlande, in herzlicher Liebe verbinde.

Er selbst aber, der Herr unser Gott, segne Sie und Ihre Feier mit seinem reichsten Segen, und lasse sein Wort bei Ihnen und bei uns allzeit kräftig sein, zu Lobe seiner Herrlichkeit!

Es grüßen Sie mit dem Gruße brüderlicher Liebe
Die Gemeinden der Kreissynode Cleve

J. A.

A. L. Greeven,
Superintendent.

An
die zur Jubelfeier der Reformation der Pfalz
in Simmern versammelten Gemeinden.

X.

Gegengruß.

Die zur 300jährigen Reformations-, Jubel- und Dankfeier versammelten Synoden Kreuznach, Simmern, Sobernheim, Trarbach und Trier

an

die christlichen Brüder und die pfälzischen Stammgenossen der Kreissynode Cleve.

In unsere Festversammlung hinein klingt so eben, theure Brüder, Euer Gruß, und die Verkündigung Eurer Theilnahme an unserer Jubelfeier und an dem Denkmal, welches dem fürstlichen Reformator der alten Pfalz und frommen Schutzherrn des evangelischen Glaubens deutscher Zunge, dem Pfälzer Churfürsten Friedrich III., gesetzt und geweiht worden ist. —

Euer Gruß, theuere Brüder, ist ein Zeugniß, daß die Geschichte des Evangeliums in unserem Volk und Land ein Baum ist, gepflanzt am frischen Wasserbächlein, deß Blätter nicht verwelken, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit.

Euer Gruß ist unserer Festfreude wie der köstliche Balsam, der von dem Haupte Aarons herabfleußt, wie der Thau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zions. Denn wo Brüder einträchtig bei einander wohnen, verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.

Bei der Stimme Eures Grußes gewinnen uns jene Worte einen neuen Glanz der Wahrheit und Erfüllung, welche der Katechismus Friedrich's des Churfürsten zu Heidelberg, von der Gemeinschaft der Heiligen zu verstehen giebt: „Erstlich, daß alle „und jede Gläubigen als Glieder an dem Herrn Christo und „allen seinen Schätzen und Gaben Gemeinschaft haben. Zum „Andern, daß ein Jeder seine Gaben zu Nutz und Heil der

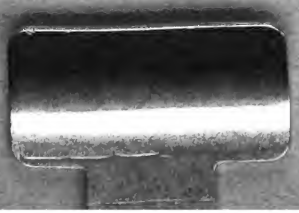
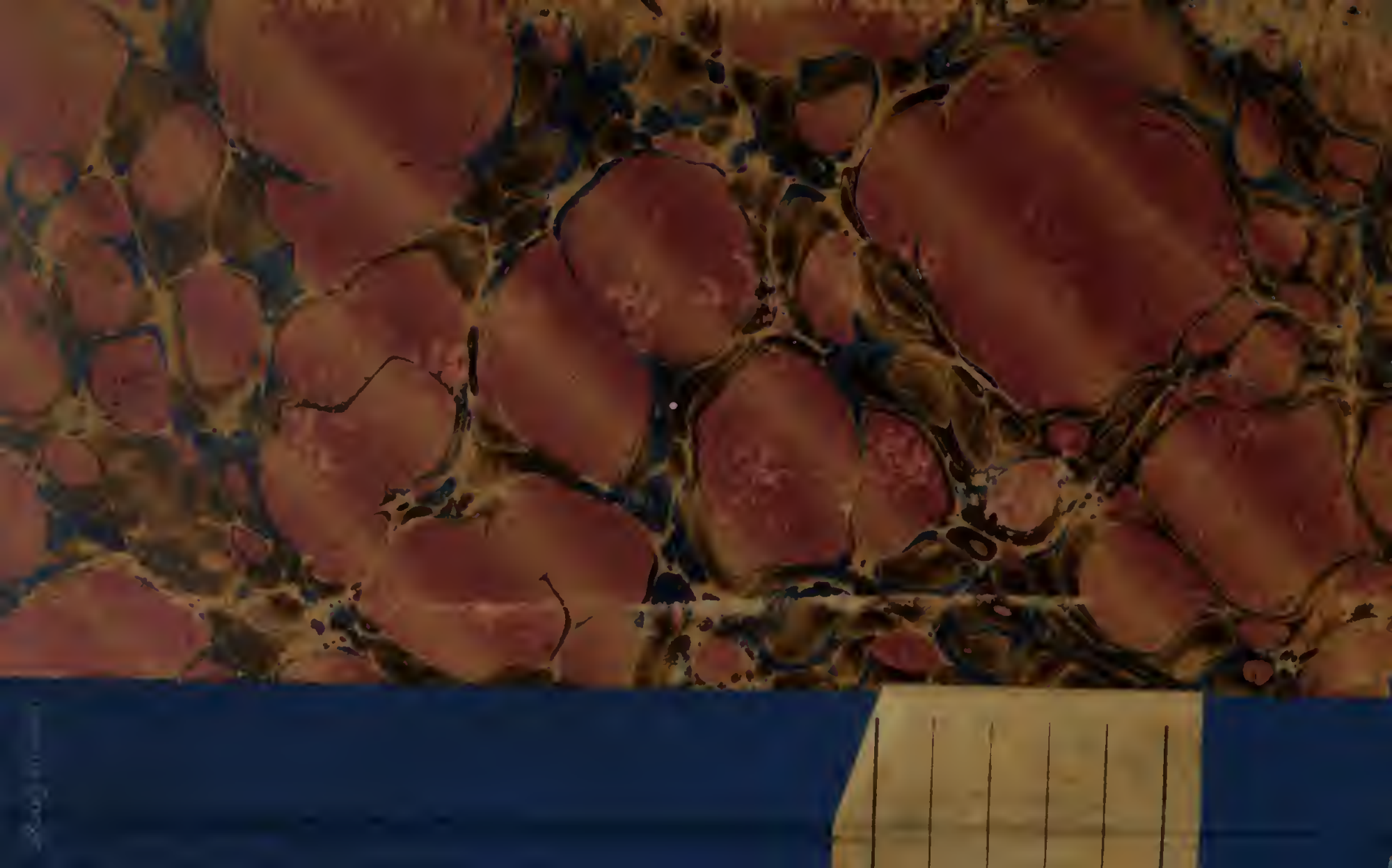
„andern Glieder willig und mit Freuden anzulegen, ſich ſchuldig „wiſſen ſoll.“

Euer Gruß, theure Brüder, und dieſer unſer Gegengruß ſoll durch Gottes Geiſt und Gnade ein friſcher Ring ſein in der heiligen Kette der Geſchichte, des Bekenntniſſes, der Liebe und der Hoffnung, die uns umſchlingt,

„Daß ein Jeder ſehen kann,
Wir, als die von Einem Stamme,
Stehen auf für Einen Mann.“

Simmern, den 16. Juli 1857.

Die zur 300jährigen Reformations-, Jubel- und Dankfeier verſammelten Gemeinden der Synoden Kreuznach, Simmern, Sobernheim, Trarbach und Trier.

Druck von G. D. Bädeker in Eſſen.

MAR 28 1903